Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

33. Jahrgang. Scottdale, Pa., 16. März 1910 No. 11.



„Es soll aber der Ackermann, der den Acker bauet, der Früchte am ersten genießen. Merke was ich sage.“—Paulus.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Unterhaltung.

Leiden und Sterben Jesu Christi.

Setze dich, mein Geist, ein wenig,
Schau' dies Wunder, ach wie groß!
Sieh, dein Herr, der höchste König,
Hängt am Kreuze nackt und bloß!
Sieh' die Liebe, die ihn triebe
Zu dir aus des Vaters Schooß!

Daß dich Jesus liebt von Herzen,
Kannst du hier am Kreuze seh'n;
Schau', wie bitt're Todesschmerzen
Ihm durch Leib und Seele geh'n!
Wie die Schrecken ihn bedecken,
Wie er schwebt in tausend Weh'n!

Das sind meiner Sünden Früchte;
Die, mein Heiland, ängsten dich!
Diese schweren Zorngerichte,
Ja, die Höll' verdiente ich;
Diese Nöten, die dich töten,
Sollt' ich fühlen ewiglich.

Doch du hast für mich bekrieget
Sünde, Tod und Höllenmacht;
Du hast alle Feind' besieget,
Gottes Willen ganz vollbracht,
Und daneben mir zum Leben
Durch dein Sterben Bahn gemacht.

Ach, ich Sündenkind der Erden—
Jesu, du stirbst mir zu gut!
Soll dein Feind erlöset werden
Durch dein eig'nes Herzensblut?
Ich muß schweigen und mich beugen
Für dies unverdiente Gut.

Leib und Leben, Blut und Glieder,
Giebst du alles für mich hin;
Sollt' ich nicht dagegen wieder
Geben, was ich hab' und bin?
Ich bin deine ganz alleine;
Dir verschreib' ich Herz und Sinn.

Zieh' durch deines Todes Kräfte
Mich in deinen Tod hinein!
Laß mein Fleisch und sein Geschäfte,
Herr, mit dir gekreuzigt sein;
Daß mein Wille werde stille,
Und die Liebe heiß und rein.

„Und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade." Röm. 3, 24.

Von Jakob J. Neufeld.

Es ist kein Wort in der Bibel, das solchen mächtigen Einfluß auf den gefallenen Menschen ausübt als das Wort „Gnade". Gnade ist ein Wort für Sünder, nicht für Gerechte. Solange der Mensch von seiner Gerechtigkeit leben kann, hat er wenig Geschmack für die Gnade. Er verachtet diejenigen, welche gezwungen sind von der Gnade Christi zu leben. Das Wort „Gnade" ist nur für solche Menschen da, welche der Heiliige Geist zu rechten Sündern gemacht hat. Das Wort Jesu: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden," ist für solche Menschen, welche keine eigene Gerechtigkeit haben. Wer nach eigener Gerechtigkeit dürstet und von eigener Gerechtigkeit satt werden will, der trinkt sich selbst das Gericht und den Fluch ein. „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch." Wer sich selbst rechtfertigen will, dem begegnet Gott in seiner Gerechtigkeit und mit der ganzen Strenge des Gesetzes. Dem Sünder aber, der jeden Versuch zur Selbstrechtfertigung aufgiebt, begegnet er in seiner Gnade und kleidet ihn in das Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi.

Der Durst der Seele nach Gerechtigkeit ist kein angenehmes Gefühl. Durst bereitet Qual und steigert sich bis zur Unerträglichkeit. Solange nun als die Seele den Traum eigener Gerechtigkeit träumt, begnügt sie sich an dem Flitter und Tand dieser Welt. Sie hält den Schein für Wahrheit und die Wahrheit für Schein, weil „der Gott dieser Welt ihre Augen verblendet" hat. Wenn sie sich aber an den Trugbildern dieses Lebens müde gespielt und doch keine wahre Sättigung gefunden, wendet sie sich enttäuscht von ihnen ab und schmachtet nach einer ewigen und besseren Gerechtigkeit. Dann fängt das eigentliche Darben und Dürsten an. Die ganze Welt mit all ihrer Herrlichkeit kann ihr nicht mehr genügen. Jeder Becher voll des irdischen Weins vermehrt nur noch ihren Durst, sobald sie ihn geleert. Jedesmal, wenn sie das alte Kleid mit einem neuen Lappen flickt, zerreißt der neue Lappen das alte Kleid und der Riß wird größer; er wird immer größer, bis er nicht mehr zu verhehlen ist. „Alle unsere Gerechtigkeit ist wie ein unflätiges Kleid." Darum schämt sich auch die Seele in diesem Kleide und möchte doch gerne recht anständig gekleidet sein, um die Gunst des Königs aller Könige zu erlangen. Darum zittert sie auch in diesem Kleide, denn sie weiß, daß der Herr sie am letzten Tage fragen werde, was sie auf dieser Erde alle gedacht, gesprochen und gethan und daß sie ihm „auf tausend nicht eins antworten" kann. So hungert und dürstet sie nach der Gerechtigkeit. Sie will gerecht sein, sie will vollkommen sein. Und kann sie dem lebendigen Quell ewiger und vollkommener Gerechtigkeit nicht finden, so muß sie elend zu Grunde gehen.

Aber Gott sei ewig Dank, daß es eine solche Gerechtigkeit giebt. Selig sind, die nach dieser Gerechtigkeit hungert, denn „sie sollen satt werden." Welche Gerechtigkeit ist dieses? Es ist nicht die Gerechtigkeit eines Menschen auf der höchsten Höhe moralischer Vollkommenheit, von welcher wir annehmen, daß sie uns die Furcht vor der ewigen Verdammnis verjagen würde, wenn wir sie hätten. Nein, von dieser Gerechtigkeit spricht der Herr: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen." Es ist auch nicht die Gerechtigkeit eines Engels, denn es steht geschrieben: „Unter seinen Boten ist keiner ohne Tadel und die Himmel sind nicht rein vor ihm." Es ist eine unvergleichlich bessere Gerechtigkeit, es ist die allerbeste und vollkommenste Gerechtigkeit, von welcher wir Sterblichen Kunde überkommen, die allein „vor Gott gilt" und das ist die Gerechtigkeit Jesu Christi. Begnüge Dich mit keiner anderen Gerechtigkeit, sonst wirst Du zu Schanden werden, und ferner versuche nicht diese Gerechtigkeit zu verdienen, denn sie ist aus Gnaden. Es ist nicht gesagt „wer in Selbstbesserung nach dieser Gerechtigkeit trachtet," sondern die da dürstet," die sollen satt werden. (Durst kostet den Menschen keine Anstrengung, er ist vielmehr die Folge nach Anstrengungen.) „Sie sollen satt werden." Gott selbst sagt dieses. Er, der Unwiderstehliche, den keine Kreatur von seinem Sinn abwenden kann, noch sein Vorhaben vereiteln mag; er, der in seiner Liebe zu den Menschen das Aeußerste thun und das Unmögliche zur That werden läßt, er spricht: „Sie sollen satt werden!" Kann nun auch jemand im Himmel oder auf Erden oder unter der Erde hervortreten und sagen: „Sie sollen nicht!?" Wer kann das widerrufen, was Gott selbst beschlossen hat? Wenn Jesus selber dem Dürstenden den Heilsbecher göttlicher Gerechtigkeit an die Lippen setzt, mag dann auch ein Sterblicher dazwischen treten und der Seele das Trinken verbieten? Nein. Der Stärkere ist über den Starken gekommen. Gott selbst hat es übernommen, verlorene Sünder gerecht zu machen und zwar „ohne Verdienst," „gerecht aus seiner Gnade." Er macht sie so gerecht, wie er ist. Er macht sie weißer als Schnee", unschuldiger als neugeborene Kindlein und heiliger als die Seraphim. Er selbst thut das, und zwar an Sündern: an Dieben, Mördern, Huren u.s.w., ausgenommen Selbstgerechte.

Kommen diese Zeilen vielleicht in die Hände eines solchen, der sich seine Augen weh geschaut und wund geweint am Kleide eigener Gerechtigkeit und konnte doch weder die häßlichen Risse verdecken, noch die schwarzen Flecken fortbringen, dem möchte ich zurufen: „Laß das Flicken! Laß das Waschen! Es giebt keine Arbeit unter dem Himmel, die so hoffnungslos ist und so elend macht, als gerade diese. Gehe nach Golgata und laß Dir dort Dein Kleid ausziehen und zwar so gründlich und ein für allemal, daß Du nie wieder Lust verspürst, es anzuziehen. Jesus kann das machen. Dort laß Dir auch das neue Kleid anziehen, welches Du haben mußt. Dort allein, am Fuße seines Kreuzes, vollbringt Jesus das erstaunlichste Wunder an Dir: die Befreiung von der eigenen Gerechtigkeit. Dort allein wirst Du von der „eingefleischten Gesetzlichkeit Deines alten Herzens" frei. „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei." Es ist nicht so schwer, von Sünden loszukommen, als von eigener Gerechtigkeit befreit zu werden. Du kannst Gott nie und nimmer zufriedenstellen. Das konnte allein sein lieber Sohn, in dem er Wohlgefallen hat und den wir hören sollen, wenn er sagt: „Ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade."

Wie unfaßlich ist dem natürlichen Menschen das Wort Gnade. Er kann's nicht begreifen. Er könnte ebensowohl die Sonne in seine Hand fassen. Gnade wird nur von einem bußfertigen Herzen verstanden. Gnade ist nichts für stolze Köpfe. Gott thut das, was wir nicht können. Wie es nicht in unserem Willen und in unserer Macht stand, daß wir in diese Welt kamen, so liegt es nicht an jemandes Wollen, daß er wiedergeboren, noch einmal geschaffen wird, sondern „an Gottes Erbarmen". Die Gnaden-

sonne scheint frei, die Erlösung ist „ohne Verdienst," und Deine Reue und Buße, lieber Leser, ist, wenn sie Dir je kam, oder kommen wird, eine Gnadenwirkung Gottes. Du kannst die Buße nicht selbst aus Deinem steinernen Herzen hervorbringen, dieses Gefühl ist das Werk der freischaltenden Gnade unseres Heilandes. Buße ist gleichsam das Schmelzen des eiserstarrten Herzens. Aber es findet kein Schmelzen statt, wo keine Wärme ist und wir haben keine Wärme in uns, die ausreichte, unser Herz zum Schmelzen zu bringen. So liegt auch in unserer Buße kein Verdienst, „der Ruhm ist aus." — „Gerecht aus seiner Gnade." Das ist's, wonach wir dürsten und wovon wir satt werden können. „Aus seiner Gnade!" Das ist der Lobgesang unserer Seele, nachdem wir in langen vollen Zügen aus diesem Wunderborn getrunken haben. Und so lange als wir keine eigene Gerechtigkeit haben, „die vor Gott gilt," wollen wir nicht aufhören, bei der krystallhellen Quelle der allgenugsamen und freien Gnade Jesu Christi unseres Herrn zu verweilen, weil nur diese den Durst auf ewig stillt.

Trinke, liebe Seele, trinke immer wieder von diesem Lebensquell. Trinke bis jede Faser Deines neuen Menschen so von Gnade durchsättigt ist, daß der Glanz vom Angesichte Jesu Christi aus Dir herausleuchtet, Dein Herz jauchzen und Deinen Mund rühmen macht. Trinke Du, liebe Seele, die Du mit Deiner Gerechtigkeit am Ende bist. Trinke trotz der stolzen Blicke und trotz des mitleidigen Lächelns aller Pharisäer, die nicht so schlecht sind wie Du. Trinke Du, dessen Seele von der Sünde schwarz geworden, wie die Finsternis der dunkelsten Mitternacht. Du, dessen Flecken mit keiner Lauge mehr fortzuwaschen sind, Du, mit dem Mördergewissen und mit den Qualen der Verzweiflung im Herzen, der Du Dich selbst verdammst, Dich bis in die unterste Hölle hinabstürzen möchtest und doch keine Kraft findest, der Sünde zu entfliehen— komme Du zu Jesus, ohne den leisesten Versuch zur Selbstrechtfertigung und trinke dann frei und unentgeltlich vom Strom der vergebenden Gnade Jesu, denn „Christus ist für uns Gottlose gestorben." Komm, Du Lügner, Meineidiger und Betrüger. Tritt heraus aus dem Dunkel Deiner Verborgenheit ans helle Licht der Gnade und trinke, trinke, trinke! Du darfst, Du kannst, du mußt trinken! Laß Dich von keinem Menschen dieser Erde, durch keinen Teufel der Hölle vom Trinken abhalten! Bedenke, Du mußt von der Gnade Jesu leben, Du mußt trinken, oder ewiglich dürsten und verdürsten. Trinke heute, gerade jetzt! Heute bist Du noch ein Mensch; morgen magst Du ein Genosse der Hölle sein. Komm heute zu dem, der unaussprechlich liebt, alles vergiebt und über Dein Erwarten hinaus gnädig ist.

Trinke und sage es weiter. Laß Deine Danklieder ertönen, damit dürstende Sünder zur offenen Quelle gelockt werden. Du hast noch nicht richtig getrunken, wenn Du nicht locken kannst; lade in der ernstesten und freundlichsten Weise die Sünder ein zu dieser Quelle zu kommen: „Ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade."

Und Du, Jugendheld, Pharisäer, der Du noch nie vor dem heiligen Gott gezittert und nicht nötig gehabt vor ihm im Staub Buße zu thun, vernimm, daß „dieser (Christus) wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel." Luk. 2, 34. Christus ist für Dich zum Fall gesetzt Er ist der alleinige Fels. An diesem wirst Du fallen. Fällst Du hier, während Du noch auf dieser Erde lebst, so darfst Du Dich auch an ihm, dem Gnädigen, aufrichten. Christus selber wird Dich dann aufheben und mit seiner Gnade krönen. Willst Du aber hier nicht offenbar werden und fallen und ihm die Ehre geben, so wirst Du doch gewiß dort fallen, wenn Du vor den Schranken des Weltenrichters stehen wirst. Ihm kannst Du nicht entfliehen. Niemand kann Gott entrinnen. Hier kannst Du fallen und wärest Du, gleich Saul von Tarsus, auf dem Wege nach Damaskus; aber dort droben wirst Du an Christus zerschellen und er wird Dich zermalmen. O bedenke das, Du Verblendeter! O erwäge dieses heute!

Möge Gott diese Zeilen zur Ehre seines herrlichen Namens und zum Ruhme der Gnade Jesus Christi segnen!

Turnhill, Sask.

Eine ernste Warnung.

Von Heinrich Kohfeld, Martensdale, Calif.

Lieber Br. Fast und Leser der Rundschau! Einen herzlichen Gruß der Liebe und des Friedens zuvor! Da ich schon mehrere Briefe von verschiedenen Staaten erhalten, worin ich ersucht worden bin, um Aufschluß von dieser Gegend und die Verhältnisse hierselbst zu beschreiben, so habe ich aus gewissen Gründen dieselben noch nicht beantwortet. Zuerst weil ich noch zu unbekannt mit dem Grund des Bodens und mit dem Klima war. Und ferner weil hier so manches im Dunkeln gehüllt war, und man mit Spannung über die Abwickelungen der jetzigen Verhältnisse ausschaute. Es ist nicht ein Kleines solch eine Ansiedlung zu machen. Freilich bei einigen geht es leichter als bei anderen. Was mich besonders wundert, ist, daß wir auch mit einmal hier im vielgepriesenen California sind. Ohne Zweifel wundern sich auch andere über uns. Ein mancher siedelt um, um seine Lage zu verbessern oder wo er glaubt noch mehr gewinnen zu könne. Wir wohnten etwa drei Jahre in Gotebo, Okla. In den letzten zwei Jahren arbeitete ich in einem Eisenwarenstore. Hatte auch sonst eine gute Stelle; doch weil ich körperlich nicht sehr stark bin, wurde mir die Arbeit, die mir anvertraut wurde, in die Länge zu schwer. Bin mehrmals am Zusammenbrechen gewesen. Ich flehte oft zum Herrn, er möchte unsere Lage erleichtern oder es so führen, daß wir entweder auf dem Lande oder im eigenen Geschäft sein könnten, wo die Familie mir die Last erleichtern helfen könnte. Bin die vielen Jahre fast immer ein Diener gewesen. Man sehnt sich doch nach Freiheit.

Kurz bevor wir nach California gingen, hatten wir gute Aussicht in Hillsboro solch ein Plätzchen zu bekommen. Doch auch das erwies sich später als ein Ding der Unmöglichkeit. Ging daher mit neuem Mut und Eifer nach Gotebo an meine Arbeit im Store, wartend bis der Herr für uns einen Weg öffnen würde. Etwa einen Monat später kamen H. J. Martens und Br. Classen nach Gotebo und zu uns. Wir ließen es uns gelüsten, auf ihre gewürzte Reden zu lauschen. Andere Brüder, die auch bereits in California gewesen, erzählten dasselbe von da. Und wie leicht schien es uns auf 15 oder 20 Acres unser Leben zu machen. Und weil wir auch nichts schuldig blieben und sogar etwas zum Anfang hatten, schien es uns klar zu sein, daß der Weg für uns nun offen sei. Mehrere Fragen wurden von verschiedenen Brüdern an diese beiden, Martens und Classen, gerichtet, hinsichtlich dieser Gegend, und hauptsächlich der Echtheit oder Richtigkeit ihres Deeds. Beide, Martens und Classen beteuerten, daß der Staat dafür den „Deed" stand. Auch der Gedanke, wie könnte ein Mensch einen „Deed" geben, wenn er nicht im Besitz des Eigentums war, verscheuchte den Zweifel und veranlaßte uns, einen Handel mit ihnen zu machen. Ich gab ihnen meine „Deeds" für unser Land-Eigentum, geschätzt im Handel $3025, und sie gaben mir ihr „Grant Deed" für 15 Acres Land, geschätzt $2,625 und $400 in Bar.

Froh gingen wir unserer neuen Heimat, California, zu. Als wir hier eintrafen und uns die Sache genauer untersuchten, fanden wir zu unserem Leidwesen aus, daß Martens nur eine „Option" (Wahl) an diesem Lande von Mr. McWilliams hatte. An all diesem Land hatte Martens leider wenig, fast gar kein bares Geld, sondern nur die Noten, die Martens von den Käufern als Zahlung erhalten, dem Mr. McWilliams angezahlt. So war Martens an fast allem Land von $15 bis $75 per Acre schuldig. Wie konnte McWilliams Martens einen „Warranted Deed" (Besitztitel) geben, wenn noch fast alle Länder so tief in Schulden waren? Und ferner, wie konnte Martens einen „Warrented" oder auch nur einen „Grant Deed" geben, wenn er noch selber keinen „Deed" für das Land hatte?

So war und ist die Sache hier noch. Eben so wie mit mir, hat er auch mit Br. L. Suderman von Gotebo gehandelt. Br. Suderman verhandelte ihm seine schöne Farm bei Gotebo für Land hier bei Martensdale und zwar auch so, daß er zu 52 Acres Land zu einem reinen „Deed" berechtigt sei. Martens gab ihm auch gleich einen „Grant Deed" auf die 52 Acres. Nun sind aber noch $65 Schuld auf den Acre. Martens kann keinen „Deed" dafür haben bis die Schuld gedeckt ist und folglich kann Martens Br. Suderman keinen „Deed" geben. So ist es nun klar, Br. Suderman und wir haben hier k e i n Land, es sei denn wir kaufen es uns nochmals!

Solche Fälle und Händel sind hier etwa hundert. Manche, die reich waren sind arm geworden und bedauern ihre Lage. Mr. Carpenter, Martens' Advokat, der hier im Interesse für Martens war, der die meisten dieser Ansiedlungen, ihre Lage, Handel, „Deeds" und Kontrakte geprüft, hatte gesagt laut G. G. Wiens' Aussage und anderer Zeugen, daß hier wenigstens 50 Fälle von Kriminalsverbrechen verliegen. Wenn

Martens nichts thun wird, ist er auf sicherem Wege des größten Unglücks und Verderbens. Nun ist es eine ernste Warnung für jeden Kauflustigen. Seine eigenen Agenten und Diener sind selber kahl geschoren, dazu noch das große Schamgefühl, für solchen Schwindler gearbeitet zu haben. Doch der Artikel wird zu lang. Will jemand nach California, so darf er sich trotz solches Schwindels doch nicht fürchten herzukommen.

Das Klima ist hier sehr schön und gesund. Meine liebe Frau ist hier sehr viel gesunder. Unsere Töchter, die in Oklahoma viel kränklich waren, sind gesund; die eine hat acht Pfund an Gewicht zugenommen. Auch darf man hier nicht $200 bis $1000 per Acre zahlen. Hier ist gutes Land und mit Bewässerungsrecht von $30 bis $150 per Acre zu haben. Die „Kern Co. Land Co." hat große Ländereien und zwar mit den besten Wasserrechten und „Waranted Deeds" für mäßige Preise zu verkaufen. Die Gegend bei Reedley hat mir sehr gefallen. Funk & Schmidt Co. hat auch noch billiges Land zu verkaufen. Wer mit $800 herkommt, kann es sich so einrichten, daß er eine kleine „Ranch" und gutes Fortkommen haben kann. Hätten wir unser Eigentum für den halben Preis verkauft, dann hätten wir es hier gut, jetzt ist es aber schwer. Wir blicken in uns und nach oben und glauben, der treue Herr wird uns durchhelfen. Sollte noch jemand etwas Näheres wissen wollen, so bin ich gerne bereit, mehr Auskunft zu geben; man lege dem Brief aber eine Zwei-Cent-Postmarke bei. Möchte noch hinzufügen, daß hier auch noch Heimstätten aufzunehmen sind, aber das „Verschreiben" kostet bis $50. Ich bin kein Agent, erteile aber gerne brüderlichen Rat.

In Eile und Liebe alle Leser, sowie auch meine Mama und Geschwister und den lieben Editor grüßend, Euer geringer Freund und Bruder H. K.

Anm.—Andere Zeitungen haben Freiheit diesen Artikel zu kopieren. H. K.

Eine Antwort.

Von P. P. Epp.

In No. 9 der Rundschau traf ich eine Bemerkung oder Anregung deinerseits über das Helfen der Geschwister in Rußland, und daß Du schon darüber geplant hättest, ob es möglich wäre, eine Kasse zu gründen, um unbemittelten Geschwistern herüberzuhelfen und wünschest, daß jemand einen passenden Artikel darüber schreiben möchte. Ich hatte mir die Sache ungefähr so gedacht. Es wird ja ziemlich viel Geld nach Rußland gesandt, welches zeigt, daß die Leute hier willig sind, jenen zu helfen, und, wenn sie willig sind, sie dort zu unterstützen, würden sie auch willig sein, mitzuhelfen, daß sie könnten herüber gebracht werden, abes es müßte die Sache jemand in die Hand nehmen.

Nun dachte ich, es wäre vielleicht möglich, ein Komitee zustande zu bringen, welches als Vermittler fungieren könnte. Es könnte Gelder, welche für diesen Zweck gegeben oder geliehen würden, in Empfang nehmen und von diesem Gelde die Reise der Herzuhelfenden zu bezahlen und, weil die Ver. Staaten wie auch Canada, schon etwas energisch werden in Bezug auf die zuzulassenden Einwanderer, müßte dieses Komitee Erkundigungen von vertrauenswürdigen Personen einziehen über die Arbeitsfähigkeit und Arbeitswilligkeit der Betreffenden, und müßten diese ein ärztliches Zeugnis herschicken über Gesundheit, namentlich ihrer Augen u.s.w.

Die Auswanderungslustigen könnten sich an dieses Komitee wenden und dieses könnte an die Freigiebigkeit der hiesigen Geschwister appellieren und ich glaube auf diese Weise könnte mancher Familie geholfen werden und diese könnte wenn erst hier, das vorgestreckte Geld wieder an das Komitee zurückzahlen.

So könnte langsam eine Kasse gebildet werden und könnte immer mehr Leuten geholfen werden und zu Wohlstand gelangen. Amerika hat ja noch Raum für viele, die da arbeiten wollen und können. Nur weiß ich nicht wer das Komitee ernennen sollte, aber es könnten dies vielleicht die Gemeinden oder die Konferenzen thun und denen müßte das Komitee dann auch verantwortlich sein.

Zum Schluß wünsche ich Dir Gottes Segen und viel Mut in Deiner Arbeit. Dein Bruder im Herrn.

Altona, Man.

Unsere Reise von Rußland über Brasilien nach Canada.

Von Jakob Löwen.

Weil der Editor in der Rundschau nach uns und unseren Reiseerfahrungen frägt, will ich folgendes berichten. Wir wohnten auf Goldberg, nahe Puchtin. Mein Vater Gerh. Löwen, David und Aaron Löwen, waren die einzigen Deutschen dort. Mein Großvater hatte dort 256 Deßj. Land zu 40 Rubel per Deßj. gekauft und es in drei Teile geteilt. Mein Vater und Onkel David Löwen wurden in den Besitztitel als Erben eingeführt. Nach dem Tode meiner Großeltern waren acht Erben vorhanden; drei wohnten in Rußland und die anderen in Amerika. Weil die Erben in Amerika, außer Onkel Peter Abrams, nicht zufrieden waren, fing ein langweiliger Prozeß an, der acht Jahre währte. Das Land wurde gerichtlich verkauft und den größten Teil haben die Advokaten eingesteckt. Wir waren jetzt arm geworden und wollten nach Amerika auswandern. Ich und meine Familie, sowie meine Schwiegermutter und Familie, und Schwager Peter Klassens, zusammen 15 Personen, fuhren über Charkow nach Libau zur Hafenstadt. Die Reise war beschwerlich, weil wir so viel Gepäck mitgenommen. In Libau wurden wir alle vom Doktor untersucht, der fand in jeder Familie einen, dem etwas an den Augen fehlte; so beschlossen wir nach S. Amerika zu gehen, wer dorthin will, wird nicht untersucht. Bekannte, die dort wohnen, hatten uns geschrieben, daß es ihnen gut gehe. In London mußten wir sieben Tage warten; den 21. April bestiegen wir den großen Ozeandampfer und den 13. Mai kamen wir in Buenos Ayres an, mußten drei Tage im Emigrantenhaus weilen. Das Essen war ungenießbar. Es war schauderhaft, zu sehen, wie die Italiener und Spanier mit langen Messern am Gürtel umhergingen. Die Adresse unserer Bekannten wußten wir nicht, man sandte uns nach Santa Klara, fanden dort aber niemand, überhaupt nur selten Deutsche, das waren dann Schweizer, sonst waren nur Spanier und Italiener. Dort waren wir zwei Tage in einem Speicher bei rauhem Wetter, es war Winter, obzwar nicht Schnee oder Frost, so war es doch kalt. Dann fuhren wir drei Mann 12 Meilen nördlich nach San Barlos, Sud, um Arbeit zu suchen. Der deutsche Aufseher einer Bierbrauerei versprach uns in einer Woche Arbeit. Wir wollten sparen und so mieteten wir uns zusammen zwei Zimmer für $10 per Monat. Weil wir nicht spanisch sprechen konnten, konnten wir uns sonst keine Arbeit suchen. Nach sechs Wochen bekamen wir endlich Arbeit, ich in der Werkstube, bekam 75 Peso per Monat (ein Peso gleicht 75 Cents.—Ed.), die anderen arbeiten bei den Flaschen fr 5 Peso weniger. Nach zwei Monaten wurde ich im Keller angestellt, im Sommer war es sehr schwer, es wurde fast Tag und Nacht gearbeitet. Bis acht Carladungen wurden jeden Tag verschickt, es ist schrecklich, wie viel Getränke gebraucht werden. Sonntagnachmittag hatten wir nur frei, wer aber mehr Feiertage wollte, war seine Arbeit los. Dies konnten wir nicht länger ertragen, vom Lohn blieb auch nichts übrig, weil der Lebensunterhalt teuer kam. Wir schrieben an B. J. Friesen; er und Vetter Abrams schickten uns dann eine Freikarte, welche $1,932 kostete. Wir fuhren den 4. Juli 1908 ab nach Buenos Ayres. Dort angekommen gingen wir in das Kontor, die Freikarte bekamen wir nicht, und sollten unsere Sachen selbst aufs Schiff bringen, nachdem wir das zusagten zu thun, bekamen wir auch unsere Karte. Nach manchen Schwierigkeiten und doppeltem Bezahlen kamen wir gerade zur Zeit aufs Schiff. In vier Tagen hatten wir Rio de Janeiro, Brasilien ereicht, wurden alle von einem canadischen Arzt untersucht, Schwager David wurde zurück gestellt wegen Trachoma. Da die Mutter den Sohn nicht allein zurück lassen wollte, so blieb sie, zwei Söhne und zwei Töchter dort. Wir bestiegen einen andern Dampfer und fuhren ab nach New York. Die Reise ging sehr gut, nur meine Frau war seekrank. Den 29. Juli kamen wir wohlbehalten in Rosthern an, wo unsere Freunde uns abholten. Die Freikarte konnten wir nicht ganz bezahlen, weil uns so viel Geld abgeschwindelt wurde. Ich arbeitete bei Vetter Abrams in der Ernte für $30 per Monat, meine Frau half in der Küche. Wir danken jetzt noch für Eure Liebe.

Die Zurückgebliebenen kauften in dieser Zeit ein Billet und fuhren nach Marsaille, Frankreich, dort wurde Schwager David wieder zurück gestellt; nach langem Hin- und Herraten beschlossen sie, David wieder zurück zu lassen, die übrigen kamen dann bis Quebec. Vetter Abrams schickte wieder $100 an sie, um ihre Billete hierher zu bezahlen. Die Mutter hatte mit dem Kummer ziemlich gealtert seitdem wir sie verließen, sie gingen alle an die Arbeit, es war gerade Mähzeit. Schwager David hatte noch viel Widerwärtigkeiten, man hielt ihn für einen

Spion, schließlich wurde er nach Deutschland geschickt. Da Onkel Gerhard Ens, Rosthern, eine Besuchsreise nach Rußland machte, wollte er ihn mitbringen; auf seiner Rückreise hielt er in Deutschland an und suchte sich David auf, der war so herunter gekommen, daß Onkel Ens ihm Kleider kaufte. Sie fuhren zusammen nach London. David wurde dort von einem canadischen Arzt untersucht, der ihn für gesund erklärte, doch in Liverpool ließ man ihn nicht aufs Schiff. Onkel Ens mußte wieder allein abfahren. In Otawa angekommen, bürgte er für David und so kam er endlich nach Quebec; dort war er 19 Tage im Hospital, dann wurde er mit den andern Patienten ins Hospital in Montreal geschickt, wo er noch sechs Wochen war. Den 13. Januar 1910 durften wir ihn von Rosthern abholen. Er dient jetzt bei Sawatzki, Laird. Wir müssen immer wieder ausrufen: Wie hat uns Gott doch so wunderbar geführt. Es ist doch wahr, wie der Herr sagt: Sehet an die jungen Raben, sie schneiden nicht, sie ernten nicht und der liebe Gott nähret sie doch.

Gerhard dient in Hague; Katharina ist bei Vetter Abrams und Maria bei Jakob Andres bei Laird, die Mutter ist bei uns in Rosthern. Wir haben eine Farm gerentet. Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund und wünschen dem Editor samt Familie dasselbe. Dieses diene auch meinen lieben Eltern in Rußland zur Nachricht. Gruß an alle.

Rosthern, Sask.

Anm.—In nächster Nummer bringen wir einen Bericht von B. J. Friesen, diese Familie betreffend. Die Berichte stimmen nicht ganz genau.—Editor.

Meine Reise nach dem Westen.

Von D. Brenneman.

(Fortsetzung.)

Bin glücklich in La Junta, Colo., angekommen. In Orange, Cal., hielten wir noch zwei Versammlungen, auch unterhielten wir noch des Herrn Abendmahl und die Fußwaschung, die Teilnahmer schienen alle die Seligkeit zu genießen, die der liebe Heiland versprochen hat. „So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr solches thut."

Dann fuhr ich nach Los Angeles, war bei Br. Klassen übernacht. Dienstag nahmen wir noch etwas die große Stadt in Augenschein, Br. Thiesen war der Führer. Hier wohnen etwa 3000 russische Molokaner, welche die russische Sprache sprechen, während ich kein Wort verstand, halfen die Brüder Bekker und Thiesen mit gleichem Ernste mit, ich stand als ein Unwissender zur Seite und staunte über die komische, einheimische Kleidertracht, die Männer tragen das Hemd über die Hosen. Die Mode ist oft so tief eingewurzelt, daß es fast auf Tod und Leben geht, etwas aufzugeben, manchmal auch in religiöser Hinsicht.

Von Los Angeles, Cal., fuhr ich direkt bis La Junta, Colo.; die Reise durch California, Arizona, New Mexico und Colorado dauerte 54 Stunden. Kam hier glücklich und gesund an, Br. Herschey nahm mich sehr freundlich in Empfang und brachte mich nach dem „Mennonite Sanitarium", freute mich dort bekannt zu werden, wohnte auch ihren Versammlungen bei, die von Br. J. S. Shoemaker geleitet wurden. Das Sanitarium ist vortrefflich eingerichtet, um Kranke zu pflegen, es waren auch eine Zahl unter Behandlung.

Traf auch Br. Grimes und fuhr mit ihm nach seiner Heimat, nahe dem Holbrook Versammlungshaus, hatten Sonntag erbauliche Versammlungen und gedenken dieselbe unter Gottes Beistand fortzusetzen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Pawnee Rock, Kan., den 4. März 1910. Lieber Editor! In No. 9 der werten Rundschau, Seite 17, frägt ein Peter Jantz, Großweide, nach seinen Freunden, besonders seiner Großmama. Der Editor weißt ihn nach Indiana, aber das ist eine andere, denn ich habe Jantz seine Großmutter gekannt. Sie ist schon längst aus dieser Welt geschieden, auch ihr Sohn Heinrich, bei dem sie wohnte, ist gestorben. Karl und seine Frau sind den Weg alles Fleisches gegangen, auch Abraham. Abraham, seine Frau, Benjamin und Johann leben noch, Johann wohnt in Oklahoma; Benjamin bei Marion, S. Dak., da wohnt auch Tante Susanna, ihr Mann Ludwig Deckert ist tot. Tante Helena und ihr Mann, Abr. Buhler, auch Tante Anna und ihr Mann sind alle tot. Von Mutters Seite lebt, so viel ich weiß, Andreas Siebert noch, mehrere hundert Meilen von hier entfernt. Die anderen Halbgeschwister wohnen alle vier hier bei Pawnee Rock, auch vier von A. Sieberts Kinder wohnen hier. Es geht ihnen allen gut. Grüßend,

Tobias Dirks.

Alexander, Kan., den 2. März 1910. Einen Gruß an den lieben Editor samt Familie und alle Leser zuvor! Wir danken herzlich für die schöne Prämie. Ich hatte auch dem Editor sein Buch bestellt, es kommt ja gar nicht? (Wird geschickt, sobald die Bücher fertig sind.—Editor.) Jetzt noch an unsere lieben Freunde in Michigan, Geschw. Heinrich Janzen und Wieben; Ihr seid ja so still, gefällt es Euch nicht? Bitte, schreibt doch. Br. Karl Becker, Mt. Lake, Minn., Deinen Bericht in der Rundschau gelesen, nach unserer Meinung bist Du uns einen Brief schuldig. Jetzt noch nach Rußland an meinen leiblichen Br. Peter Böse, fr. Lichtfelde, ich möchte gerne erfahren wie es ihm geht. Wenn jemand weiß wie es ihm geht, wie seine Verhältnisse sind und seine richtige Adresse der möchte es mir berichten, ich werde für denjenigen dann auf ein Jahr die Rundschau bezahlen. Wir möchten auch gerne wissen wo meiner Frau Schwestern sind, nämlich Frau Franz Vogt und Frau Gerh. Görzen, fr. Wernersdorf. Wie könnt Ihr nur alle so stille sein?

Die Aussichten für eine Weizenernte sind nicht gut, denn der ist ausgefroren. Zum Schluß seid alle herzlich gegrüßt,

Heinr. u. Kath. Böse.

Hillsboro, Kan., den 3. März 1910. Lieber Br. Fast und Leser der Rundschau! Berichte mit diesem, daß wir hier jetzt recht warmes Wetter haben, paßt auch sehr gut, das letzte Korn auf dem Felde auszubrechen, was jetzt auch gethan wird, manche pflügen zu Hafer; Gerste wird schon gesät.

Die Frau des Jakob Löwen, geb. Unrau, starb gestern morgen; sie hatte schon lange Zeit große Atemnot, so daß sie nicht liegen konnte, sondern mußte immer im Stuhl sitzen. Sie suchten verschiedene ärztliche Hilfe; es schien auch anfänglich als würde es helfen, doch jetzt ist sie von allem Leiden erlöst.

Geschw. Jakob Löwens wanderten Anno 1874 aus der Krim, Rußland, nach Süddakota, Amerika ein, von da waren sie nach Saskatchewan übergesiedelt und weil es ihnen dort zu kalt war, kamen sie nach Buhler, Kan. Dort verkauften sie wieder und kauften voriges Jahr hier in Hillsboro und zogen her.

G. G. Wiens hatte Montag Ausruf und reist wieder nach California, ob als Landagent, oder Obstzüchter—oder was seine Aussicht ist, habe ich nicht erfahren.

Recht traurige Berichte kommen mitunter von Martensdale, Cal., hierher von denen, die sich dort angesiedelt haben; auch die für Martens Agent waren, sind auch nicht alle reich geworden, haben aber doch Erfahrungen gemacht, kann ihnen vielleicht doch noch einmal zu Nutzen kommen. (Ich glaube diese Männer sollten ihren Irrtum zum allgemeinen Wohl veröffentlichen.—Editor.)

Peter Barkmans von Hooker, Oklahoma, die im Spätjahr herkamen und bei seiner Mutter, Witwe P. M. Barkman über Winter waren, reisten heute mit zwei Wagen ab ihrer Heimat zu, um wieder mit frischem Mut auf ihrer Farm zu wirtschaften; der Herr möchte ihr Beschützer auf der Reise sein und sie dort mit einer reichen Ernte segnen, ist mein Wunsch. (Der unsrige ist es gewiß auch.—Editor.)

Gerh. Dürksens, die im Herbst nach California reisten, kommen wieder zurück nach Hillsboro, denn sie haben ihre eingehandelte Farm dort nicht bekommen, so wird mancher getäuscht, aber an Erfahrung reicher.

In der Jugend wurden mir in der Schule drei bedeutungsvolle Worte eingeschärft, nämlich: „Trau', Schau', Wem?"

Bestens grüßend,

D. M. Klaassen.

Hillsboroll Kan., 1. März 1910. Lieber Br. Fast! Wünsche Dir Gottes reichen Segen in Deiner Familiezllckfffio—chen Segen in Deiner Arbeit! Da ich in No. 9 der Rundschau von A. H. Ediger lese, daß er Heinrich Wiebes Schwiegersohn ist, so ist das gerade der Freund, von dem ich gerne etwas wissen wollte. Möchtest durch die Rundschau ihnen wissen lassen, daß ich es sei, der die Frage in Rundschau No. 2 stellte, ob A. S. Ediger noch am Terek wohnt? Ich möchte erfahren wie es ihnen jetzt dort geht, und ob sie rechnen dort schon zu bleiben, und ob ihr Schwager (weiß nicht wie er heißt) der auch H. Wieben Tochter zur Frau hat, auch dort noch wohnt, und wie es denen geht. Meine Frau, die den 25. März 1909 starb, war Frau H. Wiebes rechte Schwester, also dieser Frauen rechte

Tante. Möchte mit diesem Schreiben alle Freunde herzlich grüßen, und auch bitten, sie möchten sehr bald von sich hören lassen durch die Rundschau, aber besser noch durch Briefe. Möchte doch nicht ganz vergessen werden von den Freunden allen im lieben Rußland. Die Onkeln und Tanten sind jetzt wohl alle gestorben. Onkel Johann Ediger, Paulsheim, und Nikolai Ediger, Altonau, waren die letzten. Da sind nun aber von allen den Onkeln und Tanten Kinder und keiner läßt sich hören. Möchten wir uns alle zur Rechten des Herrn einst wiedersehen!—O das wird Herrlichkeit sein! Möge der Herr Jesus uns dafür zubereiten!

Ob in Altonau von N. Edigers Kinder die Rundschau gelesen wird, und ob die liebe Tante Ediger noch lebt? (Ja, in nächster Nummer findest Du einen Bericht von der lieben Tante.—Editor.)

Mein Bruder Wilhelm Unruh, der nicht weit von Buhler, Kan., wohnte, ist bei seinen Kindern David Voths letzte Woche gestorben und wurde den 25. Feb. 1910 bei Cordell, Okla., wohnenden Kindern begraben.

Alle Leser herzlich grüßend,

Franz Ediger,
Hillsboro, Kansas, U. S. A.

Michigan.

Butman, Mich., den 28. Feb. 1910. Werter Editor und Leser! Wir sind hier auf unserer kleinen deutschen Ansiedlung alle gesund. Schw. Maria Janzen ist vom Hospital in An Harber nach fünfmonatlicher Behandlung zurück gekehrt; ihre Augen sind jetzt heil und gesund.

Wer Reisetabellen haben möchte, kann selbige durch mich bekommen.

Grüßend, Euer Mitleser,

J. H. Janzen.

Minnesota.

Butterfield, Minn., den 24. Feb. Einen Gruß der Liebe an Editor und alle Rundschauleser! Veranlaßt durch des lieben Bruders Klaas Kröker, Inman, Kan., Schreiben in No. 8 der Rundschau, fühle ich mich gedrungen, etwas zu berichten. Habe Dank, Br. Kröker für den Bericht von der lieben Schwester Abr. Esau, der mich so nahe berührt, da auch sie in ihren alten Tagen noch so tief in die Leidensschule geführt wird. Doch der liebe Gott hat seinen Weg und Ziel, wodurch er uns näher ziehen will. Er wird auch Zeit und Stunde für Dich haben, und auch Dich von dem Leiden in die Freude führen.

> Nimm mich dort in Ehren an
> Wenn ich genug gekämpfet habe,
> Führ mich durch die Lebensbahn
> Zu dem Himmel aus dem Grabe;
> Endlich zeige mir das Los
> In der Auserwählten Schoß.

Denn er öffnet durch Leiden und Trübsal uns den Eingang zum ewigen Leben, alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein, aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Der Herr schenke Dir Kraft Kraft, Deine schweren Leiden mit Geduld zu tragen, denn er hat alles, was wir bedürfen, und will es uns auch geben, darum wir beten. Nur unverzagt, seine Hilfe hat uns noch nie versagt, so wir ihn im Glauben anrufen werden. Seine Verheißung in Psalm 51 wird er auch Dir gewähren. Der Herr gebe es.

Nun möchte ich hier auch gleich meinen einzigen Bruder Joh. Rahn, Alexanderwohl wissen lassen, daß seiner Tochter Brief uns glücklich erreicht hat.

Der alte Onkel Jakob Penner, Alexanderwohl, fragte mich kürzlich nach seinen Freunden Jakob Wieben, der im Anfang der siebziger Jahre in Sparrau Schullehrer war. Hoffentlich liest er diese Zeilen und erfreut seinen Onkel mit einem Brief. So viel ich durch einen Brief erfahren habe, sind sie noch rüstig. Seit denn auch von mir gegrüßt.

Kann jemand von Sparrau Aufschluß geben, von Aaron Klassens Jakob, fr. Elisabeththal, besonders seine Stiefsöhne Johann und Gerhard Thiessen, das waren meiner ersten Frau Neffen. Ich würde mich sehr dankbar fühlen für Nachricht. P. Martens und A. Lepp, Pordenau, nahmen diese Thiessens in Pflege, wenn ich mich recht erinnere. Ich war damals Vormund über Johann und Gerhard.

Jetzt noch eine Frage. Leben Peter Barkmans, Mariawohl, noch? Sie ist die Tante meiner jetzigen Frau, ihre Geschwister D. Schultz, mein Schwiegervater, Jak. Schultz und Frau Peter Rempel erfreuen sich alle schöner Gesundheit, nur Vater Schultz hat ein Hustenleiden. Br. Peter Schultz, Saskatchewan, hat uns hier alle besucht und für den Herrn gewirkt. Peter Rempels wohnen seit dem Herbst hier in der Stadt Mt. Lake.

Liebe Freunde, seid alle herzlich gegrüßt von uns. Br. D. Löwen, Sparrau, sage herzlich Dank für Deinen Bericht. Noch einen Gruß an alle, die sich unserer erinnern.

Gerh. u. Helena Rahn,
fr. Sparrau.

Nebraska.

Henderson, Neb., 28. Feb. 1910. Werte Rundschau! Das Wetter ist immer noch nicht freundlich, die Wege werden aber langsam besser, was passend ist auch für die Leute, die in diesen Tagen ihre Wohnplätze ändern oder wechseln müssen, denn so beim 1. März beziehen hier die Pächter die neuen Güter.

Abr. Nickel, Jr., hatte am 25. d. M. einen öffentlichen Verkauf. Er giebt die Bauerei auf und zieht nach Henderson.

Henry C. Wiens hat mit Familie eine Besuchsreise nach Kansas gemacht. Abr. H. Schmidt besorgte unterdessen seine Wirtschaft.

Peter P. Gäde ist von Litchfield, Nebr., hier bei Großeltern und sonstigen Verwandten auf Besuch.

Jakob Tessman hat seinen Teil im Leihstallgeschäft an seinen Bruder Johann verkauft und will er bei Lichtfield, Neb., auf eine Farm gehen.

Gestern wurde von der Bethesda Kirche aus ein neun Monate altes Bäby der Eltern Johann Thießen zu Grabe gebracht.

Grüßend, Korr.

Norddakota.

Alsen, den 27. Feb. 1910. Lieber Editor! Der Friede Gottes und die trostreiche Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei Dir samt allen Lesern der werten Rundschau zuvor gewünscht.

Wir sind, Gott sei Dank, mäßig gesund, sind froh und es geht uns gut, doch im Geistlichen bleibt noch immer viel zu wünschen übrig. Ich bin froh und dankbar, daß der liebe Gott uns noch immer mit schonender Geduld und Langmütigkeit trägt und der liebe Heiland noch immer fürbittend als Vermittler zwischen uns und dem Vater dasteht. Aber es kann auch mit einmal aus sein. Man liest von so viel Sterbefällen, etliche so sehr plötzlich und wenn man die Zeichen der Zeit liest und beobachtet, dann merkt man, daß sich das Ende aller Dinge auch mit starken Schritten nähert. O wie glücklich wird dann der Knecht sein, den der Herr wachend findet!

Es muß doch recht schlim sein, für diejenigen, die den Trichinen zum Opfer gefallen sind bei Jansen, Neb. Ich stimme dem auch bei, was ein Leser in No. 8 der Rundschau schreibt, daß man sollte sich vorsehen und unter keinen Umständen Schweinefleisch ohne gut gekocht essen. Und noch ein sicheres Vorbeugungsmittel würde sein, 3. Mose 11, 7. 8 zu befolgen.

Von hier kann ich jetzt nicht von viel Krankheit berichten. Es wird hier jetzt viel vom canadischen Land gesprochen und wie es scheint werden nächstes Frühjahr wohl wieder etliche von hier dorthin ziehen. Meine Eltern sind letzten Herbst auch von Minnesota hier nach Norddakota gezogen. Vater ist schon ziemlich schwach und kränklich; Mutter ist noch besser, besonders jetzt mit den neuen Zähnen. Das Wetter ist hier gegenwärtig nicht so sehr zu loben. Im Januar war es beinahe immer sehr schön, aber jetzt im Februar ist es mehr so wie in Norddakota; ein paarmal schon bis 30 Gr. R. kalt gewesen.

Ich möchte gerne wissen ob Bernh. Dirksens, Friedensfeld, Sagradowka, Rußland, schon nach Sibirien gezogen sind und ob sie meinen Brief letzten Winter erhalten haben. Habe auf denselben noch keine Nachricht erhalten. Möchte gerne wieder von ihnen hören. Alle Friedensfelder, die sich noch meiner erinnern, sind hiermit gegrüßt. Auch Onkel und Tante David Bärg und die zwei Nichten in Rosenort, wie gerne möchte ich einmal etwas von ihnen lesen, aber es wird doch wohl nicht möglich sein. Möchte denn auch noch hier in Amerika alle Freunde, Verwandte und Bekannte in Manitoba, Minnesota, California und wo sie auch wohnen mögen, auch dem Editor samt Familie grüßen und zurufen: wollen mit Gottes Hilfe versuchen so zu leben, daß wir würdig erfunden werden, dem gerechten Gott ins Angesicht zu schauen. Gruß mit Röm. 12.

Gerh. u. Justina Bärg.

Bete nicht so viel, daß Gott die Versuchung von Dir nehme, sondern daß er Dir helfe, sie zu überwinden.

Je nachsichtiger Du bist, umso vorsichtiger mußt Du sein!

Oklahoma.

Korn, Okla., im Februar 1910. Lieber Editor! Gruß zuvor. Indem meine teure verstorbene Frau werte Verwandte, auch ein Kind ihrer Schwester, in Südrußland hat, möchte ich bitten, eine kurze Biographie in den Spalten der Rundschau aufzunehmen. Meine liebe Frau war eine geborene Kath. Flaming. Sie wanderte mit ihren Eltern Andreas Flamings im Jahre 1874 von Schardau, Südrußl., aus nach Amerika, nach Inman, Kan., woselbst sie bei den Eltern bis zu ihrem 21. Lebensjahre glücklich daheim verweilte. Sie suchte ihren Schöpfer in der Jugend und fand Vergebung ihrer Sünden und Frieden für ihr Herz in den Wunden Jesu unseres Heilandes im Jahre 1879, wo ich mich mitfreuen konnte. Wir traten in demselben Jahre in den Ehestand; sie war mir eine sehr treue Ehegattin und den Kindern eine christliche Mutter. Sie führte ein dankbares Glaubensleben. Ich konnte von ihr lernen. Sie folgte ihrem Heiland in der Taufe im Jahre 1895. Sie konnte gewöhnlich alles als aus der Hand des Herrn nehmen, gebrauchte oft den Ausdruck der Jünger Jesu: „Wir haben noch nie Mangel gehabt." Der Wahlspruch, besonders in ihrem Leiden, war: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns."

Ich darf bezeugen, wir durften glückliche 30 Jahre miteinander verleben, daher war die Trennung sehr schwer, doch ich hoffe auf ein frohes Wiedersehen. Weil wir wissen, daß wir müssen durch Trübsal ins Reich Gottes eingehen, war auch ihre Zeit nicht immer Sonnenschein. Sie war drei Jahre leidend, hat in der Zeit auch manche mitleidige ärztliche Hilfe gefunden. Hat besonders ihre Lage dem Herrn dargelegt und geduldig ihre Leiden getragen. Sie konnte beinahe 18 Monate nicht allein gehen. Sie war in Leiden geübt und getrost, hatte daher ein seliges Ende. Sie konnte sprechen und klar denken bis zu ihrer letzten Stunde. Einige ihrer letzten Worte waren: „Hört Ihr nicht singen? Ich sehe meinen Heiland, o welche Gnade!" Ja, geliebte Leser, der Herr hält sein Wort.

Sie wurde geboren den 6. August 1858 in Schardau, Südrußland, und starb am 23. November 1909 bei Korn, Oklahoma. Erreichte ein Alter von 51 J., 3 M., 17 T. Kinder geboren 11, fünf Söhne und sechs Töchter, von denen drei Söhne und drei Töchter ihr vorangegangen sind in die Ewigkeit. Sie hinterläßt zwei Söhne und drei Töchter und eine Pflegetochter, ein Kind ihrer Schwester, und eine Großtochter; eine ist ihr auch schon vorangegangen.

Wir Hinterbliebenen betrauern den großen Verlust der Mutter, doch in der Hoffnung des Wiedersehens.

Ich grüße herzlich alle Leser mit Psl. 23.

Johann Kliewer.

Nord Enid, Okla., im Februar 1910. Werter Editor! Wünsche Dir den besten Erfolg in Deiner Arbeit. Deine editorielle Bemerkung zu Br. D. Brennemans Bericht, hat mir gut gefallen. Nur wo Licht ist, giebt es Schatten. Es heißt von der Königin, von dem Schönen in Jerusalem sei ihr nicht die Hälfte gesagt worden. Wer verstehen will, wie gut es in California ist, muß selber hingehen und es sehen. Die lieben Leser im Nordwesten werden es sich ja gefallen lassen, diesen Bericht zu lesen.

Ich habe den Wechsel nicht unüberlegt gemacht. Im Frühjahr 1907 besuchte ich zum ersten Mal California. Als ich dort die schönen, hohen Gummi- und die Orangen- und Zitronenbäume mit der Frucht daran, das Alfalfa, welches ohne Regen geerntet wird, sah, kam ich zu der Ueberzeugung, daß dieses alles Oklahoma übertreffe. Während dieser Reise stand ich einmal tief in Gedanken versunken und schaute nach einem Baum wohl hundert Fuß hoch und acht Zoll dick. Da sagte Br. Abr. Schellenberg: „Br. Regier, was schaust Du so nach oben?" „O," sagte ich, ich gäbe $100 wenn ich den Baum auf meinem Platz in Oklahoma stehen haben könnte." Dann sagte der Bruder: „Der erste Sturm bricht Dir den in drei Stücke, das hilft Dir doch nichts." Da gab es mir fast einen Stich ins Herz, Oklahoma loszulassen! Als ich heim kam, wollte ich Oklahoma zu California machen, aber da gab's wieder einen Stoß. Das Alfalfa von drei Acres, welches wir unter Aengsten zum Glück diesmal ohne Regen unter Dach bekamen, war in zwei Wochen wieder alles aufgefüttert. Es giebt hier zu wenig. Jetzt sollte aber der Garten nach California Art beschnitten werden, dann würde er auch Frucht bringen, so gut wie in California. Ich kaufte mir eine Baumscheere und jetzt sollte es aber los gehen. Aber zu meinem Erstaunen fand ich, daß meine Bäume auf vier Acres keine Aeste abzuschneiden hatten, um Frucht zu ziehen wie in California. Bekanntlich kann Oklahoma, Kansas, Nebraska, Minnesota und Dakotas ja gutes Obst aufweisen. Mit der Wasserleitung im Haus war es ebenso; man muß eben doch dahin gehen, wo es nicht friert, wo das Wetter schön ist, und keine Stürme die Bäume zerbrechen und die Frucht abschlagen. Mein Bruder bei Enid hat einen Garten von 15 Acres, im Jahre 1908 verkaufte er noch ziemlich Pfirsiche und Aepfel, aber viel wurmige, er sagte frei heraus, ein Stück Fleisch gebe er immer zu, im Jahre 1909 war alle Frucht verfroren.

Im August 1907 hatten wir Ausruf mit allen beweglichem Eigentum und fuhren den 2. September 1907 dem vielversprechenden California zu. Warum wir in Escondido kauften u.s.w., so Gott will, nächstes Mal mehr davon.

Wir hatten den 28. Februar hier in Nord Enid Ausruf, mit den Sachen, die wir uns hier wieder angeschafft in den vier Monaten unseres Hierseins. Wir sind jetzt im Begriff unsere Kinder in Kansas und Nebraska zu besuchen, sowie unsere große Freundschaft, welches aber nur kurz sein wird, dann Abschied zu nehmen, denn es zieht uns schon sehr nach California.

Grüßend, Gerh. Regier.

Fairview, Okla., den 24. Feb. 1910. Lieber Editor und Leser der Rundschau! Gruß und Wohlwunsch zuvor. Wir sind, Gott sei Dank, alle gesund, was wir auch allen wünschen. Hier war es diesen Winter sehr schön bis Mitte Februar, jetzt haben wir Schnee, ist auch ziemlich kalt und scheint das Versäumte nachzuholen.

Lieber Br. Gerh. Penner, Nikolaipol, Sibirien, wir haben Euren Brief vom 12. Oktober richtig erhalten, waren froh, von Euch zu hören, es thut uns leid, daß Ihr in einer so bedrängten Lage seid. Ich habe auf Eure Fragen gleich einen deutlichen Brief zurück geschrieben, habe aber bis heute noch keine Antwort erhalten.

Grüßend, Fred Penner, Route 3, Fairview, Okla., N. Amerika.

Süddakota.

Carpenter, S. Dak., den 22. Jan. 1910. Wünsche dem Editor und allen Lesern der Rundschau den Frieden Gottes zum Gruß! Habe in diesen beiden Monaten oft daran gedacht, daß ich im vorigen Bericht diesen Winter hinstellte, als einen sehr strengen, was er in der That auch war; fast glaubte ich ihn beleidigt zu haben, weil es Januar und Februar fast windstill und mäßiger Frost war, aber der „Februar nimmt es wahr," so sagt ein Sprichwort; heute sind es 22 Gr. R. und starke Luft, um nicht zu sagen Sturm.

Unter den Kindern herrscht hin und wieder Krankheit, unter Erwachsenen nicht. Hier in der Schule kamen die jungen Brüder von der „Wiebs-Gemiende" zu einem Jugendverein zusammen und eines guten Abends fanden sich etliche englische Jünglinge ein und machten etwas Störung, wofür sie demgemäß bedient wurden. Noch Schluß empfahlen sie sich, und kamen am künftigen Vereinsabend wieder dorthin, doch diesmal mit geladenen Gewehren; sie nötigten dann zwei von denen, von denen sie früher bedient wurden mitzufahren, um ihnen einen Gegendienst zu thun, wohl oder übel, sie mußten mit. So fuhren sie mit ihnen zu Br. Joh. Kleinsassers artesischem Brunnen und befahlen ihnen, in den „Tank" (Basin in Rußland) zu steigen und so mußten sie sich dort ein kaltes Bad nehmen. Wie es ihnen bekommen hat, habe ich noch nicht gehört. Diese Jünglinge sitzen jetzt in Huron, vorläufig bis zum Frühjahr, dann wollen sich die Richter für solche Personen eine Anstellung wählen, die bei solchem Wetter solches Bad ordnen.

Grüßend, Jak. S. Friesen.

Washington.

LaCenter, Wash., den 23. Feb. 1910. Werte Leser der Rundschau! Da ich eine Besuchsreise gemacht habe, will ich auch kurz einen Bericht schreiben. Ich fuhr am 22. Nov. 1909 ab nach Winkler, Man. Von der Reise habe ich ja schon berichtet. Am 28. Januar fuhr ich nach Gretna zu Schwager Jakob Görtzen, erneuerte auch noch alte Bekanntschaft mit Freund Jakob Dick, fr. Blumenfeld. Den 29. fuhr ich über Winnipeg nach der Ostreserve bis Giroux, besuchte dort unsere Gemeinde, bin in 23 Häusern eingekehrt. Die Leute dort haben sich auch schon praktisch eingerichtet, schöne geräumige Wohnhäuser und Ställe, auch das Telephon fehlt nicht, welches sehr nützlich ist. Den 8. Februar fuhr ich wieder nach Winkler und am 16. nahm ich Abschied und trat meine

Heimreise an. Mein Br. Abr. Giesbrecht begleitete mich bis Swift Current, um dort Land aufzunehmen. Traf in Winnipeg noch Br. Jakob B. Töws, Kleefeld, er erzählte mir, daß Peter Berg samt Frau, Sunny Slope, Alta., in Manitoba seien, auch daß Joh. Swartner seine Frau begraben habe.

Als wir im Emigrantenhaus vorsprachen, um unsere Papiere zu ordnen, hieß es, die Herren Inspektoren seien schon alle weg. Wir mußten also wohl oder übel bis zum nächsten Tag warten. Winnipeg war so mit Menschen überfüllt, daß ich nur ein schlechtes, und Abr. G. und Dav. Dick kein Bett bekamen. Den 17. bestieg ich dann ungehindert den Zug, als ich mit 19 Stunden Verspätung ankam, dachte ich Br. A. G. und D. D. würden schon aufs Land gefahren sein, aber ich traf sie noch im Hotel. Ich kam ohne Schwierigkeit über die Grenze. In Spokane, Wash., mußte ich einen ganzen Tag warten. Den 21., morgens, kam ich nach Portland, Oreg., dort bestieg ich die Salem Car und fuhr zu Schwager H. H. Görtzen, blieb dort über Nacht. Am 22. ging das Schiff von Mascot ab nach La Center, Wash., wo ich sechs Uhr abends wohlbehalten ankam. Hier erfuhr ich, daß ich einen Tag zu spät war, um auszuführen, was Br. B. T. Köhn, Sunny Slope, Alta., mir aufgetragen hatte. Mein Sohn G. W. G. war deswegen nach Vancouver gefahren, wir erwarten ihn heute heim. Wir bekommen hier also noch mehr Deutsche von unserer Gemeinschaft, hier ist noch Raum für viele.

Meine Frau hat sich in meiner Abwesenheit das Buch des Editors kommen lassen; es gefällt ihr sehr. Unser Schwiegersohn J. B. Giesbrecht hat das Telephon im Haus, wer da will kann von Portland zu uns sprechen. Nebst Gruß,

P. P. Giesbrecht.

Gott sucht Treue.

Wie fehlt es heutzutage an der rechten Treue! Und doch kommt's darauf und darauf allein vor dem Herrn an. Anlagen und Gaben haben für sich allein keinen Wert, auch die höchsten Gaben und Talente nicht. Groß sind ja die Unterschiede unter den Menschen, aber ob jemand reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt ist, begabt oder unbegabt, das ist vor Gott alles gleich. Er fragt nicht: „Was bist Du?" sondern: „Wie bist Du? Bist Du treu und zuverlässig in Deinem Beruf, woimmer ich Dich hingestellt habe?" Nur wer in der Stellung, die ihm Gott angewiesen, treu ist, nur der wird einst das Wort vernehmen: „Ei, Du frommer und getreuer Knecht, Du fromme und getreue Magd, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude." Des Herrn Augen sehen nach den Treuen. Er sieht auch uns. Sind wir treu in dem Beruf, in welchen wir gestellt wurden, nicht nur vor der Menschen Augen, sondern auch vor dem alles durchdringenden Auges des Herrn? Herr, mache uns treu!

Keine Neigung wird so stark als eine, gegen die man sich lange gesträubt hat.

Canada.

Manitoba.

Greenland, Man., den 23. Februar 1910. Lieber Br. Fast und Leser des werten Blattes! Indem sich nun wieder einmal ein geeigneter Moment gefunden hat, etwas für den „Hausbesucher" zu thun, erlaube ich es mir im gegenwärtigen der Feder freien Lauf zu lassen, um dem Leserkreis etwas aus dieser Ecke von den zutage tretenden Ereignissen in Kenntnis zu setzen.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, einen Pilger aus diesem Tränenthal heimzurufen. Die Heimgegangene ist die Gattin des Br. H. Penner. Sie entschlief den 18. d. M. um 4 Uhr morgens. Die Bestattung der entseelten Leiche fand den 21. von der Holdemanns Kirche aus statt. Leichenreden wurden von folgenden Predigern gehalten: Br. Isaak, Br. P. Berg von Morris. Nachdem mehrere der Feier entsprechende Lieder gesungen waren, eröffnete Br. Isaak die Feier durch eine kurze ernste Ermahnung. Sein Hauptthema war: „Sterbensgedanken"; diesem entzweigten folgende Nebengedanken: 1. Ich sterbe täglich; dem alten Menschen nach täglich sterben, dem neuen nach täglich erneuern, ist die Aufgabe eines jeden Wiedergeborenen. 2. Ein Vergleich der irdischen Freude mit der himmlischen. Ja, wir denken oft in seligen Stunden zu leben und gebrauchen den Ausdruck einen Vorschmack der Freude, die unser wartet zu genießen. Doch glaube ich, daß dieser Vorschmack nur einen sehr kleinen Grad der unaussprechlichen und und unbeschreibbaren Freude im Himmel enthält, wäre sie auch noch so groß und von Bedeutung. Doch wiederum ist es ja auch eine große, ja die größte Freude auf Erden, wenn sich ein Sünder zur Buße kehrt. Nicht nur der Bußfertige schwebt dann in dieser selig beglückenden Freude„ nein, alle Kinder des Lichtes und selbst der Himmel setzt sich in Bewegung. O könnten wir doch wahre Lichtstrahlen auswerfen, damit noch manches Herz, durch diese Strahlen, ja durch den Sonnenschein, den wir ausstreuen sollen, Christi Schäflein werden möge. Jedoch, wer das wahre Licht nicht im Besitz hat, noch sich von Christi Geist leiten läßt, kann auch nicht anderen zu diesem Licht verhelfen.

Der zweite Redner, Br. Berg, hatte sein Texteswort in 1. Pet. 1, 18 bis Ende. Hauptgedanke: Erlösung. Er lenkte die Aufmerksamkeit der Versammlung nach Golgatha hin, wo das Lösegeld für Dich und für mich gebracht ist. Der ganzen Welt Güter würden nicht auslangen, auch nur eine Seele für den Himmel geschickt zu machen, sondern allein das teure Blut unseres Heilandes. Es liegt doch wirklich viel in der Sache. Wenn Du selig werden willst, lieber Leser, bist Du vom Blute Christi abhängig: „Ein Blick nach dem Kreuz bringt mir Kraft und Ruh," singt ein Dichter. Dann wies der liebe Bruder noch darauf hin, daß man die Gewißheit der Seligkeit in seinem Herzen haben müsse, auch wie man selbige erlangen kann. Hierauf giebt der Erlöser uns deutlichen Aufschluß. Lese Joh. 3.

Der dritte Redner, Br. Goossen, teilte uns mancherlei aus seinen Erfahrungen an Krankenbetten und Todesstunden mit. Er betonte besonders die Hinfälligkeit des Menschen, darum die so sehr eilige und nötige Vorbereitung für die Ewigkeit.

Nachdem noch ein Lied gesungen war, wurde die Leiche hinausgetragen, woselbst noch eine letzte, rasche Besichtigung stattfand, und dann wurde sie der kühlen Erde übergeben, wovon sie und wir genommen sind. Wer ist der nächste?

Die Verstorbene brachte ihr Alter auf 43 Jahre. Im Ehestand gelebt 23 Jahre; sechs Kinder geboren, von denen ihr vier voran gegangen sind. Sie hat sich noch in ihren jüngeren Jahren zum Herrn bekehrt und schaut nun, was sie hier geglaubt hat. Ihr Gatte mit sechs Kindern betrauern der Familienmutter so frühes Scheiden. Nur der, welcher schon Aehnliches erfahren hat, kann so recht von Herzen mit den Betroffenen mitfühlen.

Die Leidenszeit der Verstorbenen belief sich auf nur 11 Tage, sie hat in dieser Zeit große Leiden bestanden. Obzwar es ziemlich kalt war, waren die Sitze doch alle besetzt, ein Zeichen, daß sie sich in ihrem Leben viele Freunde erworben.

Heute ist wieder Begräbnis, ein Jüngling ist im Walde zu Tode gekommen. Auch sind hier noch mehrere auf der Krankenliste.

Wir haben jetzt seit einer Woche grimmige Kälte; heute morgen waren es 30 Gr. R.

Brüderlich grüßend,

Jakob P. Penner.

Altona, Man., den 28. Febr. 1910. Zuvor einen herzlichen Gruß! Einliegend eine kleine Gabe für Notleidende. Das Wetter ist hier im Februar ziemlich kalt gewesen, scheint aber jetzt gelinder zu werden. Wir sind in unserer Familie ziemlich gesund, welches wir auch dem Editor und allen Lesern der Rundschau von Herzen wünschen. Schicke noch einen Gruß an unsere Kinder Jakob Frösen, Rosenbach, Sask., auch an meine Geschwister und Freunde auf der Ostreserve. Seid Ihr schon wieder alle gesund? Laßt einmal etwas von Euch hören.

Muß noch fragen ob auf Gesikow, Rußl., die Rundschau auch gelesen wird, ich habe da noch Vetter von Jakob Hieberts Kinder, ich glaube im Dorfe No. 2; wenn da jemand in der Nähe die Rundschau liest, bitte es ihnen zu berichten, wofür ich schon im Voraus danke. Onkel Jakob Hiebert war lahm. Mein Vater David Hiebert wohnte in Einlage; meine Mutter eine Susanna Funk, wohnte in der Bergthaler Kolonie, Schönthal. Mein Vater starb 1872 noch in Rußland; meine Mutter starb in Amerika im Jahre 1895. Zwei meiner Brüder sind noch in Rußland gestorben, nämlich Franz und Abraham. Peter ist hier in Amerika gestorben, hat beinahe neun Jahre im Bett zugebracht. Ich, David, meine Schwester Agatha, Jakob und Johann leben noch, alle hier in Manitoba, in ziemlich guten Verhältnissen; sind, so viel ich weiß, auch alle gesund.

Jetzt noch nach Rußland, Bachmut, New York, habe da noch einen Jugendfreund, Kornelius Buhr, Sohn des Erdman Buhr,

(Fortsetzung auf Seite 14.)

Erzählung.

In Gottes Hand.

(Fortsetzung.)

Ungefähr vier Wochen waren ohne besonderen Zwischenfall verstrichen. Die „Aurora“ segelte mit leidlichem Winde unter einem leuchtend blauen Himmel. Die Hitze nahm täglich zu, und das Meer spiegelte in wunderbarer Farbenpracht das strahlende Firmament wieder.

An einem Sonntagnachmittag lag Moritz halb wachend, halb träumend hinter einem mächtigen Bündel aufgestapelter Taue. Sein Argwohn gegen Robert hatte sich noch nicht gelegt, trotzdem anscheinend Frieden zwischen ihnen herrschte. In der letzten Zeit war es ihm aufgefallen, daß sich unter der Mannschaft eine unverträgliche Stimmung gegen ihn Bahn brach. Er that seine Pflicht und scheute keine Arbeit, dessen war er sich bewußt, aber es verdroß ihn doch, daß die offene Vertraulichkeit seiner Kameraden geschwunden war.

In dem Maße, wie Robert's Beliebtheit stieg, war das Ansehen Moritz Jugens gesunken. Zum ersten Male in seinem Leben mußte der „Mohr“ erfahren, daß es Waffen giebt, welche viel schlimmer verwunden, als Messer und Kugeln. Und solchen Waffen gegenüber war er wehrlos. Es widerstrebte auch seinem stolzen Sinn, den Ankläger zu machen und Robert's wahren Charakter zu enthüllen—vielleicht hatte er in jener Nacht zu viel getrunken und in jähzorniger Leidenschaft den hinterlistigen Angriff gethan, aber so oft auch Moritz nach einer Entschuldigung für seines Feindes heimtückischen Angriff suchte, so konnte er doch die Ueberzeugung nicht abschütteln, daß er es mit einem gefährlichen Menschen zu thun habe und auf seiner Hut sein müsse. Im übrigen hatte er es gut getroffen auf der „Aurora“.

Seine Vorgesetzten waren tüchtige Seeleute und hatten ein Herz für die Mannschaft. Die Schiffszucht war streng, aber gerecht und billig, und was Moritz besonders hoch anschlug, war der Umstand, daß der Kapitän täglich Morgen- und Abendandacht hielt, welcher er, so oft er konnte, beiwohnte. Daheim in seinem elterlichen Hause war Gottesfurcht früh in sein Herz gepflanzt worden, und ob auch des Lebens harte Schule in seinem Denken und Empfinden eine große Wandlung herbeigeführt hatte, ein fester, kindlicher Glaube war ihm treu geblieben und hatte ihn aufrecht gehalten in den Gefahren und Versuchungen seines wechselnden Berufes.

Noch lag Moritz unbeweglich mit geschlossenen Augen in seinem schattigen Versteck und hing seinen Gedanken nach, als er plötzlich einen halb unterdrückten Schrei in seiner Nähe vernahm. Sofort fuhr er in die Höhe und gewahrte den Schiffsjungen einige Schritte von ihm entfernt auf dem Boden liegend, während Robert ihn auf das roheste mit Faustschlägen mißhandelte.

Sehen und Aufspringen war eins. In der nächsten Sekunde fühlte Robert sich von hinten gepackt. Wild fuhr er herum. Sein Gesicht wurde bleich vor Wut, als er Moritz erkannte.

„Laß den ‚Jung‘ in Ruhe,“ rief dieser kurz.

„Auf die Beine, Hans. Keiner von uns hat ein Recht, Dich zu schlagen.“

„Kein Recht?“ höhnte Robert. „Werden schon sehen. Fort mit Dir, schlechte Brut, ich werde Dir's gedenken!“

Der Schiffsjunge rührte sich nicht vom Fleck. Sein Gesicht war totenblaß. „Er kann mich nicht leiden und knufft und schlägt mich, wo er nur kann,“ stieß er hervor, unfähig noch länger still die Qual zu ertragen, welche er schon seit Wochen zu leiden hatte.

Moritz' schwarze Augen sprühten Feuer. Er trat dicht heran an Robert mit geballten Fäusten und knirschenden Zähnen. Wenn ihm etwas wider die Natur ging und ihn wild machte, so war es der Mißbrauch von Gewalt eines Wehrlosen gegenüber. „Hüte Dich, “rief er zornvoll. „Wenn Du den Hans noch einmal anrührst, hast Du es mit mir zu thun, und dann werde ich Dich nicht schonen!“

Unwillkürlich wich Robert einen Schritt zurück. Moritz sah aus, als sei er der Mann, seine Drohung wahr zu machen. Sein offenes, schönes Gesicht flammte von Zorn und Abscheu. Ohne eine Antwort seines Gegners abzuwarten, ging er wieder zurück auf seinen Platz.

Gegen Abend, Moritz lag bereits in seiner Koje, kam Hans vorsichtig und zaghaft herein in das „Logis“, den Schlaf- und Wohnraum der Matrosen.

„Nun, was gibet's?“ fragte Moritz, der gleich bemerkte, daß ihn der Junge zu sprechen wünschte. Er rief ihn zu sich heran und gab ihm einen Auftrag; daben wurde ihm die geflüsterte Botschaft, er möge sich doch vor Robert hüten, er führe sicherlich Böses im Schilde.

„Laß ihn nur—ich kenne ihn schon. Halte Du Dich nur in meiner Nähe, wenn Du merkst, daß er Dich wieder zwischen die Fäuste nehmen will, ich werde ihm dann schon heimleuchten,“ war Moritzens Antwort. Damit legte er sich wieder zurück in seine Koje, und Hans ging langsam weg; sein Gesicht trug einen seltsamen Ausdruck von Unruhe und Angst.

An einem besonders stürmischen Abend mußte Moritz hinaus auf Deck und den Mann am Ruder ablösen. Im Oelanzug, den Südwester fest angeschnallt, bezog Moritz seinen Posten. Die Nacht war schlimm. Der Sturm raste durch die Takellage des Schiffes, als wolle er mit zerstörendem Arm alles zusammenreißen. Die „Aurora“ wurde wie ein Ball hin- und hergeworfen von den tosenden Wellen, die gegen das Schiff anliefen, als wollten sie es hinabreißen in die schaurige, unermeßliche Tiefe. Rauschend brachen sich die Wellen auf dem Deck, es war nicht möglich, aufrecht auf das Deck zu gehen. Auf Händen und Füßen war Moritz an das Steuerrad gekrochen.

„Binde Dich fest an,“ mahnte sein Vorgänger, „sonst reißen die Wellen Dich fort. Großer Gott, ist das eine Nacht. Ich will nur sehen, wie lange das Schiff noch aushält! Bist Du jetzt fest! Wart', ich will zur Vorsicht noch ein Tau um Dich schlingen!“

Nun stand Moritz allein. Ja, die Nacht war schlimm, wenn er's recht bedachte, war es ein Wunder, daß sich das Schiff immer wieder emporkämpfte aus den wilden Fluten. Wahrlich, wenn nicht ein barmherziger Gott im Himmel wohnte, der Herr über Leben und Tod war, so hätte man das Schicksal des Schiffes für beschlossen halten müssen. Eine falsche Bewegung am Steuer—und das dunkelgähnende Grab hätte alle die hoffenden, lebensmutigen Herzen hinabgeschlungen, die so fröhlich ausgezogen waren in die weite Ferne. Wie wäre es wohl, wenn diese Nacht seine letzte wäre? Brennend stieg diese Frage in Moritz auf.

Sein Herz klopfte vorher. Wohl wußte er, daß er trotz seines ernsten Wunsches, Gott zu lieben und zu dienen, viel gefehlt und geirrt hatte in seinem Leben. Wie sollte er bestehen, wenn Gott ihn jetzt vor seinen Richterstuhl rufen würde? Die Schrecken des Todes verschwanden vor dieser Frage. Ob der Tod in Sturm und Wetter an ihn heran trat oder in stiller, glückvoller Zeit—einmal mußte es doch gestorben sein, und nicht Todesfurcht, sondern Ewigkeitsfurcht war es, die ihn bewegte, die ihn aus tiefstem Herzen beten ließ: Aus tiefer Not schrei ich zu Dir, Herr Gott, erhör' mein Rufen!

Eine Stunde mochte vergangen sein, als die Wut des Sturmes etwas nachließ, das dunkle Gewölk hellte sich auf, der Mond schien blaß durch einen trüben Wolkenschleier auf das wildbewegte Meer. „Gott sei Dank!“ rief der junge Matrose mit schnell erwachter Hoffnung. Wenn das Nachlassen des wilden Orkans auch nur eine kleine Pause im Sturm bedeutete, so war doch für den Augenblick die Gefahr vorüber, er konnte wenigstens in dunklen Umrissen das Schiff und seinen Lauf erkennen.

In diesem Augenbick fühlte er eine Hand auf seinem Arme. Hans, der Schiffsjunge stand neben ihm und flüsterte ihm zu: Robert ist auf Deck, und er hat gar nichts hier zu thun. Ganz leise hat er sich aus der Koje geschlichen, und ich bin ihm nachgegangen—ich traue ihm nicht. Ist er hier in der Nähe gewesen?“

„Nein. Leg Dich nur ruhig, Kleiner, und schlafe. Ich glaube das Wetter wird besser,“ erwiderte Moritz schnell und kehrte sich mit doppelter Aufmerksamkeit dem Steuerrade zu.

Wie er aus der Dunkelheit aufgetaucht war, so verschwand auch Hans wieder. Nach einiger Zeit kam die Ablösung, und Moritz trat den Rückzug nach dem „Logis“ an. Das Schiff lief ruhiger als vorher, dennoch mußte Moritz sich bei den unregelmäßigen Schwankungen festhalten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren, und in der Dunkelheit über Bord geschwemmt zu werden.

Plötzlich sauste ein betäubender Schlag auf seinen Kopf herab, seine Hände ließen den festen Halt los, mit einem halberstickten Schrei brach Moritz zusammen.

Ein gellender Hilferuf schallte jetzt über das Schiff hin. „Er hat ihn umgebracht! Hilfe! Hilfe!“ klang es in Verzweiflung durch die Dunkelheit.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as 2nd-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an
M. B. Fast, Editor,
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

16. März 1910.

Editorielles.

—In der seit 35 Jahren bestehenden Brandordnung der von Rußland eingewanderten Mennoniten in Jefferson und York Counties, Nebraska, ist man daran, sich zu trennen. In nächster Nummer erscheint ein Bericht von John P. Thiessen, Brandältester.

—Ein junger christlicher Mann mit einer guten deutschen Schulbildung findet bei uns sofort dauernde Anstellung; wenn er als Schriftsetzer an der Linotype Maschine Erfahrung hat, umso besser, doch ist es nicht Bedingung, wenn er sich für diese Arbeit interessiert und dieselbe erlernen will.

—Montag bezahlten sie in Pittsburg's Viehhöfe, $10.55 für Schweine lebend Gewicht. In Chicago so hoch als $10.30 und die Zeitungen—oder die Spekulanten in denselben behaupten, daß der Höhepunkt bis zum Sommer $12.00 per 100 Pfund sein wird. Schlimm für den armen Mann, der solchen Preis bezahlen muß.

—Endlich sind meine Bücher hier. Alle Bestellungen sind jetzt ausgeführt und wir haben noch eine Anzahl übrig. Wer noch keins hat, möchte jetzt schnell bestellen, es kostet nur 50 Cents portofrei. In dieser zweiten Ausgabe haben wir etliche Sätze etwas abgerundet und der Geschichte der Mennoniten noch drei Seiten hinzugefügt.

—Samstag und Sonntag war es hier so schön, daß wir Thüren und Fenster öffnen mußten, doch Montag, den 7. März, wurde es kalt und gegen Abend setzte ein Schneesturm ein, der alle Gedanken an Strohhut und dünne Kleider schnell vertreiben konnte. Wie schimm es im Nordwesten war, werden wir später wohl erfahren. Die Kohlen sind bei uns billig.

—Wir erhielten eine Sendung Odessaer Kalender und füllten die Bestellungen der Reihe nach, doch langten sie bei weitem nicht aus. Wir schrieben gleich nach Odessa und wenn sie uns die noch fehlenden 60 schicken, füllen wir die Orders; wenn nicht dann schicken wir jedem sein Geld prompt zurück. Bis zum 10. April werden wir genau wissen, wie die Sache steht.

—Bei uns, in Chicago und Cleveland, sind die deutschen Abreiß-Kalender vergriffen; doch hat man uns von Chicago aus versprochen, daß sie noch eine Sendung von Deutschland aus erhalten. Wenn wir aber bis anfangs April keine erhalten, werden wir jedem sein Geld zurück schicken.

—Vorigen Samstag erhielten wir folgendes Briefchen: „Abraham A. Klaassen ersucht Sie hiermit freundlich der Trauung seiner Tochter, Tina S. Klaassen mit Abraham Plett, Donnerstag, den 10. März 1910, zehn Uhr vormittags in der Springfelder Kirche bei Lehigh beizuwohnen."—Wir gratulieren herzlich. Schw. Tina und ihre Schwester bewiesen mir überaus gute Gastfreundschaft als ich im Herbst dort war. Möge es Euch wirklich gut gehen.

—Der alte Br. Jakob A. Wiebe, Lehigh, Kansas, schreibt uns am 3. März: „Lieber Bruder! Mittags kam ich heim von Pretty Prairie und nachmitags hatte ich noch der Reihe nach 25 Besucher! So geht es weiter bis ich meine Feder auf immer werde niederlegen; dann werde ich ernten, was ich gesät habe."—Soweit mir bekannt ist, giebt es nur wenige Personen, die sich der leidenden Mitmenschen so lange zur Verfügung stellen, als Br. Wiebe es gethan hat und heute noch thut.

—Ein lieber Bruder in Manitoba schickt eine Gabe für die Armen in Rußland und schreibt: „Beim Lesen der Berichte von Sibirien hat es mich schon oft zu Thränen gerührt, aber das hilft nicht genug, wenn wir es dabei bewenden lassen! Wenn ich am reichgedeckten Tisch sitze und an unseren Ueberfluß denke und denselben vor mir sehe, möchte ich die Mahlzeit gerne mit den Armen teilen!" — Wir glauben viele Leser machen dieselbe Erfahrung, es thut ihnen leid und sie wünschen, es möchte jenen besser gehen, aber—. Beim Lesen solcher Zeilen fällt mir immer wieder der Reim ein, den wir auf Seite 10 voriger Nummer brachten:

„Sei zum Geben stets bereit,
Miß nicht kärglich deine Gaben,
Denk', in deinem letzten Kleid
Wirst du k e i n e Taschen haben!"

—Die täglichen Zeitungen berichteten Montag, daß Kollege Louis Klopsch, New York im Sterben liegt. Seit dem Jahre 1892 hat Dr. Klopsch mehr als 3¼ Millionen Dollars wert Gaben gesammelt und dieselben unter Notleidende verteilt und verteilen lassen, wie ich schon in voriger Nummer berichtete. Er unterzog sich einer Operation und die Aerzte glauben heute, daß er nicht länger als 24 Stunden leben kann. Als Präsident McKinley ein Komitee nach Cuba schickte, um dort die hungrigen zu speisen, war er einer dieses Komitees. Er ist im Jahre 1852 in Deutschland geboren. Auf seinen Weltreisen wurde er von folgenden Monarchen achtungsvoll empfangen: König Edward von England; König Christian von Dänemark; Kaiser in Japan; König in Schweden und vom Kaiser Nikolai in Rußland. Heute erfahren wir, daß Dr. Klopsch zugesagt hat für unsern Br. H. C. Bartel, China, dort hundert Waisen zu unterhalten und auch mitzuhelfen, die Gebäude zu erbauen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Von einem Jugendfreund von Rückenau aus erhielt ich von Samara einen Brief; er bestellt die Rundschau; sein Name ist Wilhelm Konrad. Bitte, schreibe uns einmal wie es geht.

Der alte Br. J. A. Flaming, Hillsboro, Kan., schreibt: „Schw. Joh. Regehr ist zwar etwas besser, doch ist sie noch krank. Der Weizen fängt an zu grünen; vielleicht giebt es doch noch etwas Weizen. Der Herr kann alles machen.

Br. P. P. Tschetter, Freeman, S. Dak., berichtet, daß die Sonntagsschul-Konvention anstatt am 26. erst am 27. März abgehalten werden soll. Warum sie den Datum änderten, wissen wir nicht.

Br. P. E. Bergen, Herbert, Sask., Can., wünscht daß alle Leser und Farmer in jener Gegend zu ihm kommen möchten, wenn sie religiöse Bücher oder Schulbücher kaufen oder bestellen wollen. Er glaubt man kann bei ihm so billig kaufen als irgend sonstwo.

Br. J. C. Wall, Waldeck, Sask., schickt eine Gabe für die Armen in Barnaul und berichtet, daß ihr kleines Töchterlein sehr krank war; sie starb den 11. Februar und wurde den 14. begraben. Er glaubt es muß doch sehr schwer sein, wenn die Leute so arm und dann noch mehrere in der Familie krank sind.

Der liebe Br. Fred. Dirks schreibt: „Bin gesund und wohlbehalten in Marion, S. D., angekommen. In Kansas waren Wetter und Wege gut und wo die Pferde zu langsam waren, benützten wir das Auto. Meine Eltern, bei denen ich dieses schreibe, bestellen Dich und Deine liebe Familie herzlich zu grüßen. Ich bin sehr froh, daß ich die Reise gemacht habe."

Br. H. J. Janzen, Okeene, Okla., schickt eine Gabe für die Armen in Sibirien und schreibt: „Der Herr segne Dich und Deine Familie; wir sind wohl unbekannt, aber im Geist sind wir eins. Der Gott des Friedens bewahre uns. Er hat uns getragen bis ins Alter. Meine Hand zittert. Möchten wir noch viele Tränen trocknen."

—Unser Vetter, Br. B. P. Neuman, dessen Adresse jetzt Hampton, Nebraska, U. S. A., ist, schreibt: „Wir sind, Gott sei Dank, schön gesund. Ist mein Bruder Gerhard schon in California? Wilh. Linde, früher Bahnarbeiter, frägt nach Peter Penners, früher Blumstein; dessen Adresse ist: Nord Enid, Oklahoma, U. S. A. Bitte, Geschw. Linde, schreibt auch einmal an uns. Alle Freunde sind herzlich gegrüßt."

Peter A. Görz, Plum Coulee, Man., berichtet: „Wir sind gesund, welches wir auch allen Lesern wünschen. Das Wetter ist stürmisch. Gesundheitszustand ist ziemlich gut. Was machen unsere lieben Freunde in Norddakota? Ihr seid um Nachricht gebeten; wir haben jetzt Zeit Briefe zu lesen. Alle Freunde sind gegrüßt."

Br. Jakob Wiens, Tiegerweide, Rußl., berichtet: „Sind alle gesund. Die Pocken, die eine zeitlang hier herrschten und der Frau Pet. Wiens zum Opfer fiel, scheinen ein Ende zu haben. Viel Kot. Nach Neujahr noch nur einige Tage erträglicher Weg gewesen, sonst immer schlechter, ja meistens ganz unwankbar. Mit Gruß.

Br. D. J. Ediger wechselt seine Adresse von Inman nach Moundridge, Route No. 1. Kansas. Er berichtet: „Wir haben jetzt schönes Wetter. Viel Weizen ist ausgefroren. Auf Plätzen wo der Hagel vorigen Sommer die schöne Ernte vernichtete, schaut man mit bangem Herzen in die Zukunft. Doch Gott weiß was uns gut ist."

Bernh. Görtzen, Osterwick, Manitoba, schreibt: „Wir lesen in der Rundschau, daß Peter Peters, Olgafeld, 12 Stunden in der Fabrik steht und Deine Haare vom Grübeln schon grau geworden sind. Meine Frau ist Margaretha Fröse, Deine Cousine. Wird unsere Wirtschaft in Rosenbach noch bewohnt? Wohnt Joh. Dick noch dort? Ist mein Brief nicht hingekommen? Dick ist wohl schon alt? Wohnt sein Schwager Peter Penner noch auf dem Fürstenland? Bitte um Antwort durch die Rundschau.

Vom lieben Br. J. K. E., Jansen, Neb., erhielten wir einen schönen Brief. Er erinnert uns an jene Zeit, als sie vor Jahren eines schönen Abends, als die liebe Jugend bei uns versammelt war, zum ersten Mal ein Zeugnis gaben, daß sie ein neues Leben anfangen wollten. O wie schön sind solche Erinnerungen! Wir wünschen Dir viel Mut und Freudigkeit, lieber Bruder, in der Arbeit für den Meister voran zu gehen.

Joh. A. Friesen, Gretna, Man., schreibt: „F. A. Peters und ich verließen unsere Heimat den 17. Februar und fuhren über British Columbia nach California. Den 21. bestiegen wir den Dampfer „City of Pueblo" und kamen den 23. abends in San Francisco an. Den 24. waren wir in Dinuba, bei meinem Bruder A. A. F. Von dort ging es längs der Küste nach Los Angeles. Dieses schreibe ich von dem schönen Long Beach. Einer wie ich, der aus Erfahrung nur den Norden kennt, kann sich in den hiesigen Verhältnissen kaum zurecht finden. Hier pflückt man jetzt Orangen und im offenen See wird täglich gebadet u.s.w. So der Herr will, wollen wir den 12. März unsere Heimreise antreten. In San Francisco wollen wir wieder einen Dampfer besteigen. Es ist wohl nur eine Küstenfahrt, doch der Dampfer schaukelt sehr genug, daß die Passagiere den Appetit verlieren." (Einen kürzeren Reisebericht haben wir wohl noch nicht gehabt. Gruß.—Editor.)

Br. Joh. Döll, Osler, Sask., schickt eine Gabe für Rußland und schreibt: „Berichte, daß wir einen schönen Winter haben, vom 11. Februar bis Ende des Monats von 20 bis 30 Grad kalt. Weizen preiste heute No. 2 Northern, 83 Cents per Bushel. Am 26. Februar feierten Kornelius Fehr und Aganetha Bückert Verlobung. Der Gesundheitszustand läßt auf Stellen zu wünschen übrig. Wünsche denn noch zum Schluß dem Editor samt Familie und allen Rundschaulesern die beste Gesundheit an Leib und Seele."

Geschw. Gerhard Wall, Inman, Kans., U. S. A., schreiben: „Liebe Schw. Braun! Endlich nach 40 Jahren habe ich von Dir durch die werte Rundschau ein Lebenszeichen erhalten. Du schreibst vom Sterben Deines lieben Mannes. Wir glaubten Du wärest nicht mehr unter den Lebenden. Wir danken Dir herzlich für die Nachricht. Wir sind, wie alte Leute, gesund. Wir würden uns sehr freuen wenn Du uns einen Brief schreiben würdest. Wir hatten einen kalten Winter, aber jetzt ist es schön. Im Natürlichen geht es uns gut. Auf Wiedersehen. Unsere Adresse ist wie oben."

Br. Johann Dörksen, Stiefsohn des Jakob Görzen, Steinfeld, gegenwärtig in Aließowa, Orenburg, Rußland, schreibt: Gruß zuvor! Möchte in der werten Rundschau anfragen, ob meine Onkel Jakob und Abraham Dörksen, Kinder des Kornelius Dörksen, gebürtig aus Alexanderthal, Gnadenfelder Wollost, nach Amerika gezogen im Jahre 1874 noch am Leben sind. Wenn ja, so bitte ich ein Lebenszeichen zu geben und nicht vergessen, mir ein „Ohmstück" zukommen zu lassen und wenn's die Rundschau wäre."

Br. T. F. Barker, Hadjin, Türkei, berichtet, daß er die $70 erhalten hat und sie werden es verwenden, um den armen Witwen zu helfen. Alle Geber werden gegrüßt und für die Gaben sagen sie herzlich Dank. Die Leute sind sehr arm und das Elend ist groß. Schw. Rose Lambert wird in Aegypten nicht gesund und wird wahrscheinlich bald nach Amerika abreisen. Ihre Schwester Nora ist gesund und fleißig im Lernen und hat keine Sehnsucht nach der Heimat. Die Arbeiter dort sind alle gesund.

Onkel Korn. Penner, Turnhill, Sask., schickt eine Gabe für Notleidende in Rußland und schreibt: „Bin 78 Jahre alt, aber solche Armut habe ich nicht erlebt. Bin nicht reich, haben aber immer Nahrung und Kleidung gehabt. Ich spreche oft mit dem Dichter:

„Gott, der wird's wohl machen,
Dem ich alle Sachen
All'zeit heimgestellt.
Er hat mich erkoren,
Eh' ich noch geboren
Bin in dieser Welt,
Hat er auch
Für mein Gebrauch,
Hier in diesem Leben.
Was von Nöten stets gegeben

Ich bin eigentlich doch sehr reich. Möchte der Herr sich der Armen annehmen."

„Allen Freunden und Bekannten die schmerzliche Nachricht, daß unser geliebter Vater Heinrich Friesen nach einem fünfwöchentlichen und zuletzt sehr schwerem Leiden (Altersschwäche mit Atembeschwerden verbunden) in einem Alter von 80 Jahren, 7 Monate, Freitag, den 4. Dez. in der festen Hoffnung des ewigen Leben heimgegangen ist. Die Beerdigung fand den 10. Dezember statt. Wir sind im Jahre 1908 von Landskrone nach Sibirien (Pawlodar Ansiedlung) übergesiedelt. Abr. Friesen,
Musdekul, Sofiewka, Sibirien."

Br. Friedrich Peters, Windom, Kansas, ist froh, daß die werte Rundschau jetzt auch in Landskrone mehr Eingang findet und bittet um mehr Berichte von dort. Er berichtet: „Meine liebe Frau ist leidend; sonst sind die Leute hier gesund. Der kalte Winter scheint zu weichen. Wir haben jetzt Tauwetter; die dreimonatliche Schlittenbahn geht zu Ende. Bald ist der Frühling da, wo sich dann die ganze Natur wieder neu belebt. Lobe den Herrn, meine Seele, Herr mein Gott, du bist sehr herrlich; du lässest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen, und erneuerst die Gestalt der Erde. Ps. 104, 1. 30. Möchten auch wir von Tag zu Tag an unserem inwendigen Menschen erneuert werden, zur Verherrlichung Gottes nach 2. Kor. 4, 15, ist mein Gebet."

Br. D. H. Buschman, Weatherford, Oklahoma, schreibt: „Weil Deine Schubladen immer noch voll waren, wartete ich mit schreiben. (Jetzt geht es schon.—Ed.) Ich bezahlte für Jak. Reimers, Tschorne Osero, Orenburg, die Rundschau und möchte jetzt noch folgende Bedingung stellen: Sie möchten wenigstens ab und zu etwas für die Rundschau schreiben, dann bekommt mein Bruder in Michigan es auch zu lesen. Der Frühling ist hier und die Farmer rücken aufs Feld. Der Weizen ist schon schön grün; ausgefroren ist er hier nicht, aber es wird schon trocken. Nächsten Samstag haben wir Prüfung, 12 Personen haben sich zur Taufe gemeldet. Den lieben Geschwistern bei Nolan, Mich., einen herzlichen Gruß. Ich hatte keine böse Absichten über jene Gegend; ich wurde um meine Beobachtungen gefragt—und die habe ich gegeben."

Br. Benj. Janz, Herbert, Sask., schickt eine Gabe für ihre Schwester Bernhard Friesen in Sibirien, die ihren Mann auf der Reise dorthin begraben mußte. Er schreibt ferner: „Es will Frühling werden; Schnee fast alle weg; hatten einen mäßigen Winter. Das Vieh geht auf der Weide. Im Gemeinschaftsleben geht es sehr gut; der Herr ist mit uns. Die Versammlungen werden gut besucht; es sind fast alles Gläubige und da gilt es, daß man von der Kanzel das Wort des Lebens teilen kann und die Geschwister erbaut werden. Die lieben Kinder der Geschwister sind fast alle bekehrt. (Sicherlich eine große Gnade.—Editor.) Unser Wunsch ist, sie möchten alle bewahrt bleiben zum ewigen Leben. Möchten wir alle vereint für den Herrn und seine Sache einstehen, damit noch Sünder bekehrt werden zum Herrn. Das walte Gott."

Br. G. R. Rosenfeld, Terek, schreibt: „Haben feuchtes Wetter und oft Regen. Einen ganz kurzen Winter gehabt. Viel Armut und Seufzen. Terek steht in Spannung, wie es zwischen ihm und der Mutterkolonie ausfallen wird. Das ist hier fast nur der Gegenstand des Gesprächs. Gebe Gott, daß für Terek recht bald eine günstige Entscheidung enthüllen möchte. So kann's nicht mehr lang gehen. Das von Ihnen im September erhaltene Geld verteilt. An Witwe Sudermann abgegeben 9 Rbl. Bleiben noch drei Rubel auszuteilen, da es sich mit dem Gelde wunderbar herumnahm."

Onkel Isaak Thiessen, Rosenhof, schreibt: „Was Jesus nach Joh. 8, 8 geschrieben hatte, lasen die bei ihm waren. In ihrem Gewissen überzeugt, verließen sie einer nach dem andern den Platz. Dort standen Worte geschrieben, welche bewiesen, daß er ein Herzenskündiger war; daß er es nicht öffentlich sagte, beweist seine Liebe. Hast Du, lieber Leser, von dieser Liebe schon in Deinem Herzen erfahren? Bist Du rein? Nur wer Christi Verdienst ergreift, wird heil werden. Wir alle können wie einst Maria, selig werden. — Der Winter war bis jetzt gelinde. Die Nachbarn sind alle gesund. Unter den Kindern herrscht Halskrankheit. Unsere Freunde sind alle herzlich gegrüßt."

Von Jansen, Neb.

Die Witterung ist jetzt sehr schön, es wird noch immer Korn gebrochen; die Wege sind schlecht.

Die Brüder C. M. Wall und J. P. Epp sind jetzt hier, wollen heute heim; der Herr hat ihnen viel Gnade und Segen zuteil werden lassen auf ihrer Reise.

Isaak B. Friesen fuhr Geschäfte halber nach Meade, Kan. R. B. Friesen fuhr den 1. März ab nach California.

Heinrich Ratzlaff und A. R. Friesen fuhren heute jeder mit einer Car Sachen ab nach Meade, Kan.

Die Frau des John Ratzlaff, welche in Moundridge, Kan., beim Arzt war, ist wieder daheim. Aganetha Hübert blieb noch dort.

Bei Korn. Dalkes sind sie jetzt schon bedeutend besser; Anna ist jetzt noch am schlimmsten daran, aber es scheint so als ob auch sie genesen wird; er war vier Wochen in seinem Zimmer auf dem Boden, in welcher Zeit er Anna nicht gesehen, er konnte sie fast nicht erkennen, so war sie herabgekommen; die anderen sind schon auf.

Onkel Kröker wankt schon herum, er feierte den 1. März seinen 75. Geburtstag bei Dalke. Onkel Kröker bestellte seine Freunde zu grüßen.

Onkel Peter Brandt ist auch sehr krank, er rechnet auf Sterben, hat Lungenkrankheit.

P. J. Fasten sind von Meade, Kan., zurück.

Adreßveränderung.

G. F. Giesbrecht von Lanigan, Sask., nach Steinbach, Manitoba.

Wer Gott kennt, der hat ein Verlangen, ihn immer besser kennen zu lernen.

Von Rußland.

In Prangenau wurde den 23. Januar durch Ausruf die Wirtschaft des J. Mandtler an Joh. Peters daselbst zu 19,550 Rbl. verkauft.—In Gnadenfeld den 25. Jan. die Halbwirtschaft des Adam Unruh an Bernh. Schmidt von Margenau zu 10, 125 Rbl., ebenfalls durch Ausruf. — In Rosenort, Halbstädter Wolost, verkaufte Heinr. Wiens seine gutbebaute Wirtschaft an Joh. Epp und P. Bärgmann für 24,000 Rbl.

In Konteniusfeld starb Sonntagmorgen, den 24. Jan., Joh. Töws im Alter von etwa 57 Jahren. Er war mehrere Wochen leidend an Gelbsucht, die in Schwarzsucht überging und so die äußerliche Ursache des Todes wurde. Er hinterläßt seine jetzt tiefbetrübte Witwe und wohl vier Pflegekinder, eigene Kinder waren nicht.

In einem Dorfe in der Umgegend von Nikopol starben in drei Monaten 17 Kinder, manches Mutterherz blutet.

In dem Halbstädter Vereinshause sind die russischen religiösen Versammlungen von der Gouvernements-Behörde erlaubt.

In Andrejewka, Turkestan, starb kürzlich Schw. Abraham Koop, geb. Kröker, Neukirch, außerdem eine junge, etwas über 19 Jahre alte Frau, Abraham Kröker, geb. Spenst. (Friedenst.)

Zum Namensfeste des Kaisers Nikolaus II. wurde Seiner Majestät eine Glückwunsch-Depesche, von dem Fabrikbesitzer und den Arbeitern der Firma H. D. Neufeld, Sofiewka, gesandt. Ebenso zum neuen Jahre, in welcher sie Sr. Majestät dem Kaiser Glück und Segen im neuen Jahre wünschten und ihre treuuntertänigen Gefühle zum Ausdruck brachten. Am 26. Januar letzten Jahres kam der Herr Isprawnik aus Alexandrowsk, von dem Minister des Innern auf Allerhöchsten Befehl beordert, hierher mit einem Schreiben von Seiner Majestät des Kaisers, in welchem derselbe geruht, seinen Dank auszusprechen für die Ihm dargebrachten Glückwünsche. Ernst und feierlich war die Stunde, wo uns der Herr Isprawnik mit gehobener Stimme mit dem Inhalte des Schreibens bekannt machte, indem er es im Beisein der Fabrikarbeiter laut vorlas. Ein donnerndes dreifaches „Ura" erscholl, als die Verlesung zu Ende war. Darauf mußten sich noch Herr Neufeld, die Meister und etliche Fabrikarbeiter auf dem von Allerhöchster Hand gesandten Papier unterschrieben und dann schied man mit gehobener Stimmung und mit der stillen Bitte zu Gott, daß er, der Allmächtige, uns den Kaiser noch lange erhalten möchte zum Wohle des Volkes.

C. Th., in „F."

Wir glauben es wird einige Leser interessieren, die Namen der regierenden Personen an der Molotschna, Rußland, zu erfahren. Wir entnehmen dieselben der „Friedensstimme":

Amtspersonen wurden im Dezember v. Jahres in der Halbstädter Wolost auf drei Jahre gewählt:

1. Wolostverwaltung: Oberschulz: Dietrich Petrow Dück, Alexanderwohl. Beisitzer: Wilh. Wilhelmow Schmidt, Muntau.

2. Wolostgericht: Vorsitzender: Heinrich Schröder, Halbstadt. Richter: Heinrich Kornelsen, Tiegenhagen, August Voth, Muntau, Peter Epp, Petershagen.

3. Waisenamt: Jakob Töws, Fabrikerwiese, Bernhard Peters, Gnadenheim, Johann Riediger, Blumstein.

4. Brandälteste: David Adrian, Fischau; Johann Peters, Gnadenheim.

5. Dorfsvorsteher: Peter P. Enns, Halbstadt; Johann P. Harder, Neuhalbstadt; Peter H. Unruh, Muntau; Joh. J. Braun, Tiegenhagen; Heinrich H. Dück, Schönau; David P. Enns, Fischau; Jakob J. Wiens, Lindenau; Franz F. Rogalski, Lichtenau; Peter A. Dück, Blumstein; Kornelius K. Reimer, Münsterberg; Franz F. Janzen, Altonau; Johann J. Mirau, Ohrloff; Heinrich P. Lepp, Tiege; Johann J. Wall, Blumenort; Jakob P. Holzrichter, Rosenort; Johann A. Fast, Tiegerweide; Franz F. Krieger, Rückenau; Gerhard Chr. Janzen, Fürstenwerder; Franz K. Klassen, Alexanderwohl; Peter A. Enns, Gnadenheim; Wilhelm D. Unrau, Kleefeld; Kornelius J. Willms, Alexanderkrone; David J. Harder, Lichtfelde; David A. Isaak, Neukirch; Aron A. Dück, Wernersdorf; Johann P. Neufeld, Liebenau; Jakob G. Neufeld, Schönsee; Abraham A. Martens, Fürstenau; Peter A. Wiens, Ladekopp; Jakob W. Giesbrecht, Petershagen.

Die Geheimpolizei in Alexandrowsk, Jekaterinoslaw, beobachtete seit längerer Zeit eine frühere Nonne namens Werbowa, die sich in Alexandrowsk ein Haus für 5000 Rbl. gekauft hatte und verschiedene verdächtige Leute, die sich für „Pilger" ausgaben, bei sich beherbergte. Bei einer unerwartet vorgenommenen Haussuchung entdeckte die Polizei im Hause der Werbowa einen paßlosen „Pilger", der sich Kolobrodenko nannte. Die weiteren Nachforschungen führten zur Entdeckung von Goldsachen und Edelsteinen im Werte von einigen hunderttausend Rubeln. In einem Lappen wurden 151 große Perlen gefunden, die vom großen Kirchenraube am Muttergottesbilde von Tschenstochau herrühren. Kolobrodenko und die Werbowa wurden verhaftet.

Ueber das 50jährige Jubiläum einer Dienstmagd meldet der „St. Pet. Hed.": Am 20. Jan. vollendeten sich 50 Jahre seit dem Dienstantritt der nun 68 Jahre alten Anna Assipawna in der Familie Stauf. Die Jubilärin wurde zum Stadthauptmann gerufen, der in Gegenwart eines Gliedes der Familie Stauf, der Alten für die langjährige treue Pflichterfüllung dankte und in seinem Namen eine goldene Uhr nebst goldener Kette überreichte. (Botsch.)

In No. 8

der Rundschau erschien ein Aufruf an Jakob Klaassen. Dieser Klaassen schreibt jetzt, daß er ein Sohn des Jakob Klaassen, Kronsweide ist. In der Schulzeit war er bei seinem Onkel David Klaassen, Steinfeld, Baradorf. Seine Adresse ist jetzt: Jakob K. Kaassen, Herbert, Sask., Canada. S. 7; T. 18, R. 10.

Meine Reise nach New York.

Vom Editor.

(Fortsetzung.)

Von 11 Uhr bis nach Mitternacht weilte ich allein in der geräumigen Bibliothek der „Bowery Mission", dann kam man und begleitete mich nach unten. Im Keller wurde der Kaffee zubereitet und die schönen weißen Brötchen—etwa 1000—wurden geordnet. daß jedermann schnell eins nehmen konnte. Ich schaute nach oben und dankte Gott, daß auch die werten Leser der Rundschau und der Editor an dieser Samariterarbeit teil haben dürfen.

Der ganze große Keller ist frei; an der einen Seite ist eine Thür und ein von Eisenstäben gebauter Zaun der einen Wand entlang. Dieser Gang erinnert deutlich an den schmalen Weg und der engen Pforte. Der Gang wird nicht schmäler wenn man erst durch die Pforte ist, sondern bleibt so enge, daß eine Person der andern folgen muß. O Ihr lieben Leser, die Ihr Gaben für diese armen Männer und Knaben gegeben habt, laßt es Euch nicht gereuen. Mancher Greis, der den ganzen Tag nichts gegessen hat, nimmt dort mit ziternder Hand das Brötchen und ein Blech — großes „Pint" — und hin und her sieht man wie Thränen in den Kaffee tropfen! Jemand schrieb mir neulich, daß „wir alle möchten Gutes thun, wo wir wohnen, dann würde der Hergott schon zufrieden sein!" Das scheint der Vernunft eigentlich passend, doch wo wären **wir**, wenn unsere Vorfahren es **immer** so gemacht hätten! Wo bliebe dann der direkte Befehl Jesu: „Gehet hin!" Wie haben sich die Jünger Christi durch alle Jahrhunderte hindurch bemüht, ihre Mitmenschen geistlich und leiblich zu helfen! Paulus belehrt seine Gemeinde, daß sie, nachdem sie das Heil in Christo angenommen haben, auch jetzt denen helfen, die in Not sind.

Junge Männer, deren Kleider und Manieren zeigten, daß sie einst bessere Tage gesehen hatten kamen und nahmen dankbar die dargebotene Gabe. Jünglinge und Knaben, die kein Heim haben, waren dort. Als ungefähr 800 Personen gespeist waren, glaubte ich es wären sie wohl bald alle, und ich ging hinaus, um zu sehen was diese Leute draußen wohl thun. Ich fand dort noch Männer über zwei „Block" (Häusergeviert) in Reih und Glied, wie sie der schmalen Pforte zustrebten, um dieses einfache Mahl zu genießen. Lieber Leser! Stehe einmal stille und denke darüber nach, welch' eine traurige Geschichte dort die tausend Männer jede Nacht erzählen! Wir können nicht aller Not abhelfen, aber Gott wird sicherlich—wie er es von Anfang an gethan hat—alles reichlich vergelten, was wir an den Armen thun—oder versäumen!

Diese Arbeit kostet jede Nacht Geld. Eine Frau Bird ist die Triebfeder und opfert Zeit und Geld. Auch ich durfte sie begrüßen. Ich glaube ihr Kapital bringt gute Zinsen. Gegen drei Uhr morgens ging ich zu Bett.

Morgens ging ich, um zu sehen wie man in den großen Städten die jungen Verbrecher richtet. Dieses Gericht ist als „Childrens Court" bekannt. Ich war frühe dort und sah wie die Vorbereitungen getroffen wurden. Die Gleichgültigkeit schleicht sich doch leider überall ein. Endlich war es Zeit zum Anfang und der alte ehrwürdige Richter kam und nahm Platz auf seinem hohen Stuhl.

Ich kann kaum berichten was ich dort gesehen und was ich, während sich der Saal füllte, dachte; doch bringe ich etwas von meinen Beobachtungen. Der Polizist bringt den kleinen Sünder hinein; die arme Mutter—nur selten der Vater—folgt und Mutter und Kind—in mehreren Fällen waren es auch Mädchen—nehmen Platz, während der Polizist seine Papiere dem Schreiber übergiebt und geduldig wartet bis er als Zeuge auftreten muß. Was die Eltern an ihren Kindern versäumten, soll hier die strenge Hand des Gesetzes in **väterlicher** Weise thun! Den meisten dieser Kinder sieht man es an, daß sie in Sünden leben; sie haben einen harten, verschmitzten Blick. Etliche der armen Kinder waren wohl unschuldig. Doch wie muß ein Mutterherz fühlen, wenn es morgens, anstatt ihre Arbeit im Haus zu thun, eins oder zwei ihrer Kinder an der Hand nehmen und vor Gericht gehen muß! In etlichen Fällen konnte die Mutter es wohl nicht mehr allein thun und die Polizei mußte helfen. In nächster Nummer will ich Näheres berichten.

Gaben für Rußland erhalten und früher quittiert:

Von:	$15,949.30
F., Korn, Oklahoma	10.00
E., Altona, Manitoba	2.00
H., Cordell, Oklahoma	5.00
B., Alsen, Norddakota	1.00
F., Korn, Oklahoma	2.00
H., Korn, Oklahoma	1.00
W., Hillsboro, Kan. (Priv.)	30.00
S., Spring City, Pa.	5.00
B., Milford, Nebraska	1.00
H., Mt. Joy, Pa.	5.00
L., Waynesboro, Va.	1.50
Eine Schwester, Ohio	1.00
Ein Bruder, Sterling, Ohio	2.00
S., Elverson, Pa.	1.00
Ung., Orienta, Okla.	5.00
D., Rosenort, Man. (Kol. u. Ausruf)	26.00
Ein Leser, Clear Springs, Man.	2.00
T., Carpenter, S. D.	1.00
Ein Freund, Altona, Man.	1.00
Ein Freund, Altona, Man.	5.00
F., Altona, Manitoba	5.00
Schwester, Hillsboro, Kansas	5.00
Z., Gretna, Manitoba	2.00
M., Carpenter, S. Dak.	15.00
W., Carpenter, S. Dak.	10.00
Ein Leser, Inman, Kansas	5.00
B., Winkler, Manitoba	1.00
T., Meade, Kansas	5.00
R., Winkler, Manitoba	4.25
W., Dalmeny, Saskatchewan	1.00
G., Dalmeny, Sask.,	1.00
N., Buhler, Kansas	2.00
K., Garden City, Mo.	2.00
R., Plum Coulee, Man.	2.00
K., Hurley, S. Dak.	1.00
O., Mt. Lake, Minnesota.	4.00
L., Clay City, Indiana	2.00
D., Supply, Okla.	3.00
W., Stockham, Nebraska	10.00
W., Stockham, Nebraska	5.00
Ung., Fairview, Oklahoma	1.50
B., Elida, Ohio	10.00
J., Menno, Oklahoma	5.00
B., Goessel, Kansas	2.00
Ung., Bridgewater, S. Dak.	3.75
J., Alsen, N. Dakota	5.00
E., Hillsboro, Kansas.	15.00
K., Culpsville, Pa.	1.00
F., Bessie, Oklahoma	2.00
F., Ringwood, Oklahoma	2.00
B. u. S., So. Boston, Va.	2.00
N., Wayland, Iowa	3.00
B., Floradale, Ontario	1.00
T., Inman, Kansas	3.75
T., Reedley, California	8.25
R., Comalty, Oklahoma	5.00
K., Fairview, Oklahoma	50.00
J., Mt. Lake, Minnesota	1.00
G., Bridgewater, S. Dak.	5.00
L., Aulne, Kansas	10.00
A., Pulaski, Iowa	3.00
S., Steinbach, Manitoba	1.00
S., Middlebury, Indiana	5.00
Z., Fisher, Illinois	25.00
K., Plum Coulee, Manitoba	1.75
W., Mt. Lake, Minnesota	10.00
K., Texas	5.00
T., Henderson, Nebraska	20.00
T., Yale, S. Dak.	5.00
H., Cordel, Oklahoma	1.00
L., Sauderton, Pa.	5.00
H., Hague, Saskatchewan	5.00
E., Rosenort, Manitoba	5.00
S., Broadway, Va.	1.00
W., Langham, Sask.	.50
K., Rittman, Ohio	1.00
H., Rittman, Ohio	2.00
E., Plum Coulee, Manitoba	2.50
E., Henderson, Nebraska	5.00
R., Lehigh, Kansas	3.00
H. u. D., Straßburg, Pa.	1.00
R., Gretna, Manitoba	5.00
K., Gössel, Kansas	2.00
W., Freeman, S. Dak.	2.60
O., Henderson, Nebraska	50.00
E., Buhler, Kansas (Priv.)	20.00
G., Kernston, Va.	.50
F., Mt. Lake, Minnesota	10.00
S., Wauseon, Ohio (Col.)	60.85
Ung., Halbstadt, Manitoba	4.00
G., Bridgewater, S. Dak.	5.00
Eine Schwester, Telfort, Pa.	2.00
K., Winthrop, S. Dak.	15.00
S., Winthrop, S. Dak.	5.00
Z., Woodriver, Nebraska	5.00
T., Swift Current, Sask.	5.00
P., Windom, Minnesota	3.05
R., Medford, Okla.	5.00
M., Medford, Oklahoma	10.00
W., Lorena, Okla., 1 Rbl.	.50
D., Kleefeld, Manitoba	1.00
R., Hillsboro, Kansas	3.50
R., Winkler, Manitoba	1.00
H., Winkler, Manitoba	1.00
H., Freeman, S. Dak.	5.00
M., Marion, S. Dak.	5.00
H., Halstead, Kansas	2.00
R., Newton, Kan. (Priv.)	8.00
G., Wisner, Nebraska	2.00
B., Parker, S. Dak.	5.00
J., Krupp, Wash.	10.00
Total	$16,638.05

M. B. Fast, Editor.

(Fortsetzung von Seite 8.)

von Schönthal. Daß die Rundschau dort gelesen wird, habe ich kürzlich aus diesem Blatt erfahren; wenn jemand die Rundschau nicht liest, vielleicht giebt ihm ein anderer zu lesen, danke schon im Voraus. Werter Freund Buhr, berichte uns doch einmal wie es Euch geht, und was macht Dein Bruder Erdman? Wir sind sehr neugierig von Euch zu hören von Deinen Geschwistern Jakob Falken und Witwe Harder, erhielt kürzlich Nachricht, daß sie noch leben. Die Dietrich Heppners Kinder sind, so viel ich weiß, auch noch alle am Leben; im Zeitlichen alles wohl, wohnen alle bei Mountain Lake, Minn.

Herzlichen Gruß an alle Leser,

David D. Hiebert.

Gretna, Man., den 28. Feb. 1910. Werte Rundschau! Fühle mich schuldig, etwas von hier zu berichten. Erstlich starb die Frau des Heinrich Abrams am Schlaganfall im Oktober, war nur sechs Stunden krank, früher in Großweide. Dann starb die alte Frau Jak. Hamm, eine geb. Harms, Blumstein, im Alter von 84 Jahren an Lungenentzündung, war vier Tage krank. Sie war bei ihrem Sohn Jakob in Diedsbury. Dann starb die alte Frau Klaassen, nahe Gretna, an Altersschwäche; sie war eine geborene Krüger, Blumstein; ihr Vater starb seiner Zeit am Krebs. Alle aus Puchtin nach Manitoba eingewandert. Das Schreiben geht schon nicht sehr, ich bin 75 Jahre und mein Mann 78 Jahre alt.

Heinrich Abrams ist nicht sehr krank, aber immer im Bett, ist sehr schwach. Alte Peter Abrams ist auch schlimm daran, ist schon drei Jahre blind, er ist nun hier bei seiner Tochter, Witwe Schapansky. Er hat jetzt noch einen Bruch bekommen, was ihm viel Schmerzen bereitet. Wir sind leidlich gesund.

Herzlich grüßend, Eure Geschwister,

Aganeta u. Dav. Schellenberg.

Steinbach, Man., den 25. Februar 1910. Lieber Br. M. B. Fast! Gruß des Friedens an Euch alle, sowie an alle Leser zuvor. Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund, was wir Euch auch wünschen. Diesen Monat haben wir viel Schnee, im Januar war es sehr schön, einige Tage taute es sogar, aber im Februar hatten wir bis 33 Gr. Frost. Hoffentlich wird es bald schöner. Hier wird jetzt das Telephon gebaut, aber im Dorf Rosengart noch nicht. Mein Bruder Jakob Dörksen ist hier im Dorf Schullehrer, er hat 13 Schüler und geht ihm gut.

Was machen meine Nichten und Vetter in Rußland, kann sie nicht beim Namen nennen, da sind Onkel und Tante Franz Dörksens Kinder, Onkel David Dörksens Kinder—der Onkel ist schon gestorben—und Onkel und Tante Jakob Sawatzkes Kinder; Ihr Lieben, ich bitte Euch alle um Briefe, oder um Nachricht durch die Rundschau.

Von hier ziehen viele Leute nach Saskatchewan weil dort noch viel gutes Land aufzunehmen ist. Peter Krahn sind hingezogen und haben eine sehr gute Ernte bekommen. Hier in Manitoba ist das Land zu teuer für Anfänger.

Onkel und Tante Aaron Dörksen, Reinland, habe erfahren, daß Sie jetzt auch die Rundschau lesen. Habe noch keine Antwort auf meinen Brief erhalten; mir geht das Lesen immer besser als das Schreiben.

Peter R. Dörksen.

Rosengart, Box 95, Steinbach, Man.

Grünthal, Man., den 25. Februar 1910. Lieber Br. M. B. Fast! Weil ich ein Leser der Rundschau bin, so will ich auch ein paar Zeilen schreiben. Meine liebe Frau und ich wohnen bei meinen Eltern, der Winter ist uns schon recht lang geworden, seit dem 2. Nov. haben wir schon viel Trübsal gehabt, viel Krankheit gehabt, der liebe Vater Heinrich P. Wiebe ist gestorben. Jetzt sind wir wieder alle hergestellt, außer Br. Kornelius bessert nur sehr langsam.

Gruß an alle Leser, sowie an den Editor samt Familie, im Namen des Herrn Jesu Christi,

Jakob u. Elis. Wiebe.

Rudnerweide, Altona, Man., den 4. März 1910. Von hier ist zu berichten, daß wir schönes Wetter haben. Es hat schon viel Wasser gegeben. Die Schlittenbahn ist schlecht.

Man hört hin und her von Krankheiten. Die Frau des Johann Sudermann hatte sich ein wenig am Finger geritzt, doch wurde die Sache schlimmer als sie sich dachte. Es gab Blutvergiftung. So viel mir bekannt ist, geht sie der Genesung entgegen.

Die Mutter des Johann Sudermann wurde den 23. Februar zur Grabesruhe getragen. Auch wir dürfen mit jenem Dichter einstimmen: „Wer zieht als Sieger durchs Perlenthor? Bald ja bald. Wirst du, werd' ich?"

Daß Tante A. Hiebert, Langham krank gewesen ist, haben wir gelesen. Was machst Du noch immer, D. R. D.?

Grüßend, P. P. Kehler.

Saskatchewan.

Great Deer, Sask., den 22. Feb. 1910. Lieber Editor M. B. Fast! Einen Gruß der Liebe zuvor. Wünsche Euch und dem Rundschaupersonal gute Gesundheit. Da ich die vielen Korrespondenzen und die vielen Bitten und Klagen lese, dann denke ich, dem Editor muß die Brust doch enge und voll werden, wenn die Bitten so rührend sind, indem er versucht, es den Lesern warm ans Herz zu legen und sie auch zu erreichen. Der liebe himmlische Vater hat uns dieses Jahr eine gute Ernte gegeben, wir müssen dankbar sein, nicht nur mit Worten, nein in der That. So schicke ich eine kleine Gabe, da zu helfen, wo es Not thut. Wünsche dem Editor Segen und auch daß er ein Segen sei. (Die Gabe richtig erhalten, danke. Der kleine Reim auf Seite 10 in voriger Nummer wird wohl manchen zum tiefem Seufzer gebracht haben.—Ed.)

Das Wetter ist gegenwärtig kalt, kein Schnee und klar von oben, so müssen wir sagen, ein schöner Winter.

Gruß mit Psalm 106.

Carl H. Striemer.

Hague, Sask., den 22. Feb. 1910. Werter Editor M. B. Fast! Wünsche Dir Gesundheit und Wohlergehen zu Deiner Arbeit. Der Herr wolle uns alle zubereiten, damit wir würdig erfunden werden, um einzugehen im Friedenshafen, wo wir ausruhen können nach unserer Arbeit. Der Tod hält auch hier seine Ernte; kürzlich wurde Peter Braun, Blumenthal, begraben, er war eine Woche krank. Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, so fällt einer hier und der andere dort, der Lohn wird sein, je nachdem wir hier gethan.

Bei Peter B. Peters ist eine kleine Tochter und bei Joh. J. Wiens ein kleiner Sohn eingekehrt, sie befinden sich alle wohl und munter. Auch bei Nachbar Abr. Giesbrecht ist neulich ein 11pfündiger Knabe angekommen. Hier ist jetzt oft Ausruf. Der weise Salomon hat ja schon gesagt: „Alles hat seine Zeit, sterben und geboren werden. Heute ist das Dichten und Trachten des Menschen meistens nach Reichtum auf dieser Erde.

Das Wetter ist kalt, bis 30 Gr. R.; einen Morgen war es 34 Gr. R., das ist eine sibirische Kälte, aber es ist windstill und man sitzt am warmen Ofen. Ich lese gerne Berichte von Rußland.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und Leser, von Eurem Mitpilger,

And. H. Schmidt.

Clarks Crossing, Sask., den 20. Feb. 1910. Werter Editor! Wir hatten bis jetzt einen sehr gelinden Winter, genügend Schnee zum Schlittenfahren, jetzt ist es kälter geworden. Man hört viel von Krankheit, David J. Redikopp liegt bedenklich krank, er hat ein Herzleiden, an seinem Aufkommen wird gezweifelt. Mein Bruder Franz, Manitoba, will anfangs März herziehen, er hat sich hier 200 Acres Land mit Gebäude darauf, für $3400 gekauft. Daß wir eine gute Ernte gehabt, kann man überall merken, neulich wurden auf einem Ausruf ein Paar Pferde für $725 verkauft.

Grüßend, A. P. Zacharias.

Rußland.

Neukirch, den 25. Januar 1910. Geliebter Br. Fast! Wünsche Dir und Deiner Familie sowie allen Lesern der Rundschau zum angetretenen neuen Jahr viel Gnade und Friede mit und von Gott! Will versuchen nach längerem Schweigen wieder etwas für die Rundschau zu schreiben und zwar Verschiedenes, so wie der Herr es mir ins Herz geben wird.

Auf geistlichem Gebiet ist es mir gerade wichtig, daß man die Vollendung des Reiches oder auch Planes Gottes im neuen Bunde, an den Geschichten und Bildern des Alten Testaments studieren kann. Das stimmt ganz genau. So sind Kain und Abel Bilder, von den zwei Klassen Menschen, den Gläubigen und Ungläubigen, den Kindern Gottes und den Kindern der Welt. Henochs Wegnahme ist ein Bild von der Entrückung der Kinder Gottes, die uns in nächster Zeit bevorsteht. 1. Thess. 4, 17. Die Sintflut ist das Bild der Gerichte Gottes auf Erden nach der Entrückung der Brautgemeinde Christi. Die Arche Noahs ist ein Bild für

die Errettung in Christo. Noahs Errettung mit Familie durch das Gericht Gottes, die Sintflut, hindurch auf die bezw. neue Erde ist das Bild auf die bevorstehende Errettung der Juden, als Volk durch die kommenden Gerichte Gottes hindurch auf die bezw. neue Erde. Abraham ist ein Bild von Gott, sein Sohn Isaak ein Bild von Jesu, unserem Heilande. Abrahams Knecht, Elieser, ein Bild vom Geiste Gottes. Eliefer war Brautwerber und auch Brautführer, so auch der Heilige Geist. Sobald der Geist Gottes das letzte Glied der Brautgemeine wird angeworben haben, wird er dieselbe sofort ihrem himmlischen Bräutigam entgegen führen in die Luft. So ist das Model, 1. Mose 24, 56. Nach Heimführung der Braut folgt die Hochzeit. Die Brautgemeinde ist die Gemeine der Erstgeborenen. Ebr. 12, 23. Der Erstgeborene erhielt doppeltes Erbe und war Priester (Herr) in der Familie. Die Kinder Gottes bis zur Entrückung bilden die Braut, den Leib Christi, sie sind die Erstgeborenen, Könige und Priester und werden mit Christo regieren.

Aus dem Weinberge des Herrn ist zu berichten, daß die Arbeiter in demselben fleißig an der Arbeit sind. Es werden außer den sonntäglichen Gottesdiensten überall, wo Gläubige sind, Bibelstunden in den Dörfern gehalten, gewöhnlich zweimal wöchentlich und zwar Mittwoch, und Sonntagabend. Bei uns in Neukirch ist in 13 Häusern Bibelstunde, d. h. abwechselnd. Auch haben bereits mehrere Bibelbesprechungen in verschiedenen Kirchen stattgefunden. Dieselben sind immer von großem Segen gewesen, so viel ich weiß. Außerdem versammelten sich die Gläubigen überall in der ersten Woche des neuen Jahres jeden Abend zu Gebetsstunden. In einigen Dörfern zwei Wochen lang. Von Bekehrungen hört man noch wenig, wir erwarten sie aber noch.

Bei uns in Neukirch wurde gestern die Frau des hiesigen Jakob Hübert begraben. Sie hat in ihrer Krankheit schwer gelitten indem sie eine zeitlang weder liegen noch sitzen konnte, sondern stehen mußte an einem Tisch oder dergleichen mit aufgestützten Armen, was sehr schwer war, indem sie sehr korpulent war. Ihr Alter war 48 Jahre.

In Tiege ist Witwe Jakob Dick fast plötzlich gestorben, wird am 27. d. M. begraben; wurde 52 Jahre alt. Wie man sagt, war sie gläubig. Dieses diene besonders ihrer Freundschaft, Franz Dücks, Buhler, zur Nachricht.

Vom diesjährigen Winter ist zu berichten, daß er eine Ausnahme darin macht, daß er weder Schnee noch Frost hat. Nur Weihnachten war bis 15 Gr. R. Frost, sonst fast nicht einmal einige Nachtfröste. Oft bis 10 Gr. R. warm. Sehr passend für den jungen Winterweizen im Felde, wächst sehr. Weizen preist 11 Rbl. 50 Kop.

An die Barnaulsche Ansiedlung grenzend stehen uns 10,000 Deßjatinen Land in Aussicht, für welches Ansiedler aufgenommen werden.

Daniel Hübert, Besabotowka, diene zur Nachricht, daß sein Onkel, Bruder seiner Mama, Johann Thießen, in Prangenau wohnt. Der auf Sagradowka zum Oberschulzen gewählte Isaak Gräwe ist Thießens Schwiegersohn; Daniel Hübert ist ein Sohn meines Bruders Heinrich; also Hüberts Schwager. M. Hübert.

Kotljarewka, den 27. Jan. 1910. Gruß an den Editor und alle Leser! In No. 2 der Rundschau frägt Elisabeth Unruh, Mt. Lake, Minn., nach ihren Verwandten, nämlich Koopen. Den meisten geht es ganz gut. Johann Koop, früher Sagradowka, jetzt Alexanderpol war unlängst hier auf der Hochzeit. Heinrich Koop wohnt in Nordheim. Daniel Koop wohnt in Marienort. Dann ist hier auch noch ein Abr. Koop, es ist ein Halbbruder von Daniel und Johann Koop.

Peter Mandtler, Langham, Sask., frägt an, ob sein Bruder Johann Mandtler die Rundschau liest, das macht nichts, wenn er sie auch nicht selbst liest, deswegen schreiben Sie nur öfter Berichte für die Rundschau und ich verspreche Ihnen, er wird ein Leser. Berichte von Freunde in der Rundschau locken mehr als irgend etwas und Rundschauleser sind in Waldeck und die werden es Joh. Mandtler schon bringen zum lesen.

Tante Teßman, Mt. Lake, Minn., diene hiermit zur Nachricht, daß ihr Enkel Jakob Teßman in Ebenthal ganz darnieder liegt an Rheumatismus; die anderen sind gesund. Im Herbst fuhren von hier aus unserem Dorfe Helena Warkentin und Abraham Schellenberg nach Amerika auf Frei-Billet, sind sie hingekommen? Kann vielleicht jemand darüber berichten? Die letzte Nachricht, welche von ihnen hierher kam, war daß sie ins Schiff einsteigen wollten; von da an fehlen alle Nachrichten. Für genaue Nachricht herzlich Dank im Voraus.

Der Schnee, welchen wir anfangs Januar erhielten, verschwand schnell, haben also den ganzen Monat über den größten Dreck, daß es im Frühjahr nicht besser sein kann; viele Nächte ohne Frost, am Tage bis 7 Gr. warm. Viel Neues passiert hier nicht, als daß öfters des Morgens bei einem oder dem andern 20 bis 30 Hühner gestohlen sind, und das ist nichts Neues mehr, man ist das schon gewöhnt. (Habt Ihr denn keinen Weg den Spitzbuben das Handwerk zu legen?—Editor.)

Die Witterung war im Herbst nicht passend zum Winterweizen säen, folglich muß man sich jetzt nach Sommerweizen umsehen, hat auch einen schönen Preis, 11 Rbl. bis 11 Rbl. 25 Kop.

Jetzt will ich noch nach Alsen, Norddakota. Nun, liebe Tante, haben Sie meinen langen Brief erhalten? Ich will morgen an Onkel Peter Pankratz, Henderson, Neb., Geld abschicken, wenn Sie es erhalten haben, dann bitte berichten Sie, dann schicken wir das übrige auch gleich; wir wollen sehen ob es nicht per Transferent geht.

Noch einen Gruß der Liebe an alle Verwandte und Bekannte in Amerika, Euer geringer Johann Quapp.

Ganz vergebens ist es, zu beten: „Und führe mich nicht in Versuchung," außer Du versuchst Dein Bestes, der Sünde zu widerstehen.

Zugentgleisung.

Easton, Pa., 5. März. — Ein Personenzug der Lehigh Valley Bahn lief bei Redington in einen Erdrutsch hinein, und die Lokomotive und 6 Wagen, darunter der Speise- und zwei Pullmanwagen entgleisten. Die Bahnverwaltung machte bekannt, daß niemand verletzt wurde.

Die Fälle hinabgestürzt.

Niagara Falls, N. Y., 5. März.— Zwei Männer, deren Nachen in den stürmischen Gewässern oberhalb der Niagarafälle gekentert war, stürzten samt dem Fahrzeug die Fälle hinunter und ertranken. Die Persönlichkeit der Opfer ist noch nicht festgestellt.

A. Montgomery Ward verletzt.

San Francisco, Cal., 5. März.— Vor mehreren Tagen wurde Herr A. Montgomery Ward von Chicago bei einem Automobilunfall schwer verletzt. Die Nachricht gelangte aber erst jetzt an die Oeffentlichkeit. Er brach seine linke Schulter und erlitt innere Verletzungen, indem der obere Teil des Kraftwagens zusammenbrach, wobei Herr Ward heraus geschleudert wurde. Infolge des hohen Alters des Verletzten wird die Genesung wahrscheinlich nur langsame Fortschritte machen.

Die Rundschau von jetzt bis Januar 1911 nur 60 Cents für neue Leser.

Ein Amendement gestattet die Verwendung der Bankgelder seitens der Regierung in Notfällen.

Washington, 5. März.—Mit Parteivotum, mit Ausnahme, daß der Senator Chamberlin mit den Republikanern zu Gunsten der Maßregel stimmte, nahm der Senat die Administrations-Postsparkassenvorlage an. Vorher waren Amendements angenommen worden, welche bestimmen, daß zu Kriegszeiten oder andern Zeiten der Not, welche den Kredit der Nation bedrohen, Gelder der Postsparkassen in Regierungsschuldscheinen—die regulären „Zweiprozentigen" ausgenommen — angelegt werden dürfen; ferner, daß Kunden dieser Bank ihre Einlagen auf Sicht zurückziehen dürfen.

Von den 72 abgegebenen Stimmen entfielen 50 auf die Befürworter der Vorlage, die andern 22 auf ihre Gegner. Die Vorlage wird nun dem Abgeordnetenhaus zugesandt. Laut den Bestimmungen des Gesetzentwurfs sind die Postämter, die Geldanweisungen ausstellen, ermächtigt, von Leuten Gelder in Summen von einem Dollar oder mehr entgegen zu nehmen und sie in Lokalbanken zu deponieren, wo sie zum Zinsfuß von 2¼ Prozent verweilen, bis sie auf Anordnung des Präsidenten in Notfällen abgehoben und in Regierungsschuldscheinen angelegt werden, doch müssen solche Schuldscheine mit nicht weniger als 2¼ Prozent verzinst werden. Die Kontrolle dieser Bankgelder liegt in Händen des Generalpostmeisters, des Schatzamtssekretärs und des Generalanwalts.

Ein Kunde der Postsparkasse darf nicht mehr als insgesamt $500 einzahlen und nicht mehr als $100 während eines Monats. Diese Gelder werden von der Regierung mit zwei Prozent verzinst.

Man schätzt, daß durch Etablierung einer Postsparkasse Gelder im Betrag von 500 Millionen bis 1000 Millionen, die nun in Strümpfen, Töpfen und anderen Verstecken aufbewahrt werden, zum Vorschein kommen werden.

Das Haus verwandte den größten Teil seiner Sitzung zur Erörterung der Postdienstbewilligungsvorlage.

Das Amendement des Senators Cummins zu der Postsparkassengelder „nur in Kriegszeiten" in Bundespapieren angelegt werden dürften, wurde im Senat mit 18 gegen 40 Stimmen abgelehnt.

Deutsche antarktische Expedition beschlossen.

Berlin, 5. März.—Die deutsche Geographische Gesellschaft hat beschlossen im Wettbewerb mit den Vereinigten Staaten und Großbritannien eine Expedition nach dem Südpol zu entsenden. Die deutschen Pläne wurden auf einer Versammlung bekannt gemacht, an der Dr. Nordenskjold, der antarktische Forscher, teilnahm.

„Der Dalai Lama", meint eine hiesige Zeitung, „welcher seit tausenden von Jahren die Sonne über Tibet aufgehen ließ, ist von den Chinesen verjagt worden, und das erweckt die Hoffnung, daß auch die Herrschaft des Senators Aldrich einmal zu Ende kommen wird." Das mag sein, aber die Methoden bleiben, und sein Mantel wird auf eine andere Schulter fallen.

Eine Million Menschen soll in New York jahraus jahrein kein Bad nehmen. Tammany gehört natürlich auch dazu, denn ihn riecht man ja von einem Ende des Landes zum andern.

Läßt sich hören.

Springfield, Ill., 3. März.—Als Resultat der Verhandlungen zwischen der Chicago, Peoria & St. Louis-Bahn und Vertretern ihrer Zugbeamten wird, wie angekündigt wurde, die Bahngesellschaft die Löhne ihrer Passagierzugskondukteur um $12.50 per Monat, die der Frachtzugskondukteure um $11, der Passagierzugsbremser um $6.50 und die der Bremser von Frachtzügen um $7.50 per Monat erhöhen.

Die Zeppelin-Nordpol-Expedition.

Hamburg, 5. März. — Das Komitee, das die Vorbereitungen für die Zeppelin-Nordpolexpedition in Händen hat, tagte hier unter dem Vorsitz des Prinzen Heinrich von Preußen. Unter den Anwesenden befanden sich auch Graf Zeppelin, Professor Hergesell und Prof. Lewald. Es wird am 1. Juli eine Expedition aufbrechen, um im Eismeer Vorarbeiten zu erledigen.

Die rappelköpfigen Amerikaner.

Nach den Berichten des Handels-Departement wurden im letzten Jahre mehr als tausend Millionen Pfund Kaffee in den Ver. Staaten verbraucht. Also im Durchschnitt 11 Pfund auf die Person. Daneben wurden noch über hundert Millionen Pfund Thee verbraucht. Kein Wunder daß die Nerven unserer Bürger zerrüttet sind.

Flottenkosten niedriger.

Berlin, 5. März. — Der diesjährige Kostenanschlag für die deutsche Flotte ist um $6,000,000 niedriger als im vorigen Jahre. So sagte der Marineminister Admiral von Tirpitz in einer Rede im deutschen Reichstage.

In Vermont wurde eine Familie von sechs Personen entdeckt, die sich seit 3 Jahren von Abfällen nährte, welche der greise Familienvater mit dem Vorgeben, er sammele Schweinefutter, in den Höfen aufklaubte. In einem der berüchtigten Kühlspeicher von Jersey City sind wieder Truthähne, die seit dem Januar 1909 dort lagerten und faulten, tonnenweise entdeckt worden. Kommentar überflüssig. „Einc. Volksbl."

In Florida gab ein Richter die salomonische Entscheidung ab, daß ein Arzt kein Honorar verlangen könne, wenn er den Patienten nicht geheilt habe. Um zu dem Gelde zu kommen, muß der Aeskulapjünger somit dort seine Kranken entweder gesund machen oder unter die Erde bringen.

Der Streik der New Yorker Westennäherinnen kostete den Fabrikanten und Arbeiterinnen zusammen rund vier Millionen Dollars. Ein teures Vergnügen auf fremder Leute Kosten, das sich einige Millionärinnen als Debütanten auf dem Gebiete der Arbeiterfürsorge leisteteten.

König Edward in Paris.

Paris, 7. März. — Der König Edward traf während des Tages in Paris ein. Er wird später nach Biarritz weiter reisen, wo, wie man vermutet, die offizielle Ankündigung von der Verlobung des Königs Manuel von Portugal und der Prinzessin Victoria Patricia, Tochter des Herzogs von Connaught, angekündigt wird.

Bergung der Leichen.

Wellington, Wash., 7. März. — Aus der Trümmermasse der zwei Züge der Great Northern Bahn, die am Dienstagmorgen letzter Woche durch eine Lawine in einen Abgrund geschleudert wurden, sind jetzt 50 Leichen ausgegraben worden, von denen 45 nach Seattle und Everett gesandt wurden. Die Klärung des Geleises macht jetzt rasche Fortschritte. Sprengpulver wird jetzt angewandt, um die Schneemassen zu lockern.

Die Großschlächter vorgeladen.

New York, 7. März. — Der Staatsanwalt Garven von Hudson County, N. J., hat angekündigt, daß der Detektiv Bennett am Samstag in Chicago war und sämtliche von den Hudson County-Großgeschworenen angeklagten Großschlächter, Mitglieder des angeblichen Fleischtrustes, in gesetzlicher Form von der Anklage in Kenntnis setzte. Garven erklärt, daß er den Angeklagten eine angemessene Frist bewilligt, um nach Hudson County zu kommen und sich schuldig oder nichtschuldig zu erklären.

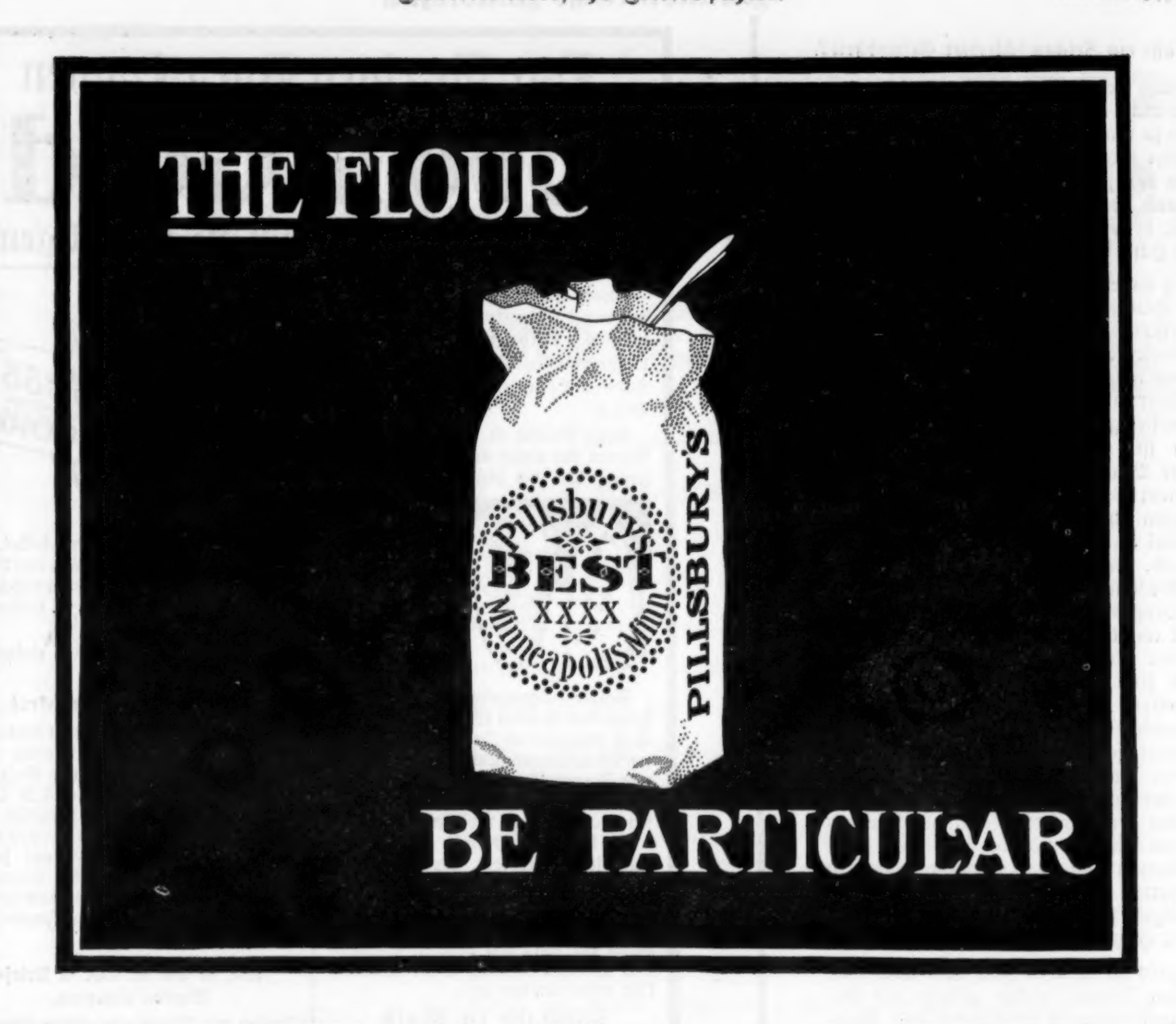
Ist Blässe ein Zeichen schlechter Gesundheit?

Manche Leute sind von Natur bleich, sie besitzen nicht das gesunde Rot der Wangen, welches so viele Leute vor anderen auszeichnet; aber ihre Blässe ist sehr leicht zu unterscheiden von jener, welche die Begleiterscheinung und der Vorläufer schlechter Gesundheit, ist, denn, trotz des bleichen Aussehens, ist ihre Haut doch klar und lebensfrisch.

Ganz anders steht es mit einem Kranken. Seine Hauptfarbe spielt ins Gelbliche, ist von geisterhafter Blässe. Diese unnatürliche Blässe ist gewöhnlich ein Anzeichen, daß das Blut nicht die richtige, oder nicht genügend Nahrung erhält, daß es arm ist, dünn und wässerig, und die Zirkulation nur schwach ist. Solche Anzeichen erfordern prompte Beachtung. Sie sind gewöhnlich von einem Gefühl von Schwäche begleitet; die Augen schauen gleichgültig darein, und manchmal nimmt das Körpergewicht sehr schnell ab. Das zeigt uns an, daß unsere Lebenskraft nachläßt. Diese Schwäche und Verarmung des Blutes greift unser System so stark an, daß ihm die Kraft genommen wird, der Krankheit zu widerstehen, und deshalb sind wir fast allen herrschenden Krankheiten unterworfen. Der schwächste Punkt unseres Systems wird natürlich zuerst angegriffen. Vielleicht sind es die Lungen, oder auch das Herz, die Nieren, die Leber oder andere wichtige Organe. Ganz gleich, wo der Angriff erfolgt, wir werden krank und leidend und, wenn wir uns nicht weiter darum kümmern, so werden wir bald ein Schatten unseres früheren Selbst sein. Dies mögen sich die schwachen und bleichen Leute zu Herzen nehmen.

Es giebt zu gleicher Zeit aber auch eine Klasse von Leuten, welche gerade das Gegenteil von dem oben Genannten sind. Während ihr Aussehen Vollblütigkeit andeutet, zeigen doch die Finnen, Blutgeschwüre und Hautausschläge, welche zu gleicher Zeit sichtbar sind, an, daß der Lebenssaft sich in verdorbenem und unreinem Zustande befindet. Es fällt schwer zu sagen, welche von beiden Klassen mehr zu bedauern ist, denn, wenn das Blut eines Menschen unrein ist, dann ist er dazu verurteilt, ein Leben voll Elend führen zu müssen. Was kann wohl schlimmer sein, als das häßliche Aussehen und das peinigende Jucken bei dem Ausbruch von Blut-Unreinigkeiten? Blutunreinigkeit ist auch die Ursache von Rheumatismus, bedingt durch das Vorhandenseit von Harnsäure im Lebenssaft. Alle Störungen des Blutes werden schnell beseitigt durch den Gebrauch von Forni's Alpenkräuter. Wenn Sie blutarm" sind, dann ist er das rechte Mittel für Sie, und wenn Sie an Unreinigkeit des Blutes, Rheumatismus, Finnen, Blutgeschwüren und Hautausschlägen leiden, dann ist der Gebrauch dieser Medizin gerade notwendig. Die allererste Flasche wird Sie davon überzeugen.

Forni's Alpenkräuter hat einen ungebrochenen Rekord des Erfolges, welcher sich über hundert Jahre zurück erstreckt, als ein Heilmittel für dieses Leiden. Ist nicht in Apotheken zu haben. Spezialagenten liefern ihn, oder man kann ihn direkt beziehen von den Eigentümern, Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.



Landwirt, achte auf Dein Pferdegeschirr.

Nach dem langen arbeitslosen Winter müssen die Pferde mit Beginn der Ackerzeit gleich kräftig ins Geschirr. Und es kommt sehr oft vor, daß das Kummet oder die Siele nicht gut passen, was dann wunde Stellen an Hals oder Brust zur Folge hat. Das ist dann nicht nur eine furchtbare Tierquälerei, sondern es beeinträchtigt auch die Leistungsfähigkeit sehr bedeutend. Darum untersuche der Landmann sein Pferdegeschirr vor der Arbeit genau. Er reinige es von Schmutz und fette es gehörig ein, damit das Leder weich und geschmeidig sei. Dann achte er sorgfältig darauf, daß das Kummet genau passe, nicht zu groß und nicht zu klein sei; die Stränge müssen genau von der gleichen Länge sein, denn sonst zieht das Pferd nicht mit beiden Schultern gleich. Beim Arbeiten beobachte der Bauer seine Pferde, dann wird er bald merken, ob das Geschirr den Tieren irgend wo Schmerzen verursacht.

An Brust und Hals des Pferdes allmählich an die harte Arbeit zu gewöhnen, empfiehlt es sich, das Geschirr zur Mittagszeit abzunehmen und sorgfältig abzureiben. Vor Beginn der schweren Arbeit wasche man wiederholt Schultern und Brust mit kaltem Wasser ab, dem man etwas Arnika oder Alaun zufügt. Zeigen sich dennoch Stellen, die wund zu werden drohen, so reibe man diese Stellen mit Vaselin ein. Das alles aber kann der Bauer nur bemerken, wenn er auf seine Pferde acht giebt, und soviel verdienen doch diese seine treuesten Gehilfen.

Ein kranker Magen ist vielfach für Mißerfolge, Unzufriedenheit und andere Unannehmlichkeiten verantwortlich. Dr. Pusheck's Hauskuren haben sich immer bewährt, selbst in den schlimmsten und kompliziertesten Fällen. Das freie Büchlein über seine Hauskuren giebt Rat und Auskunft. Schreibe darum an Dr. Pusheck, Chicago.

Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht.